UNTERSUCHUNGEN

ÜBER

ULRICH FÜRTRERS DICHTUNG

VON

DEM GRAL UND DER TAFELRUNDE.

I.

ZUR METRIK UND GRAMMATIK.
STIL UND DARSTELLUNGSWEISE.

INAUGURAL-DISSERTATION

ZUR ERLANGUNG

DER PHILOSOPHISCHEN DOCTORWÜRDE

AN DER

KAISER-WILHELMS-UNIVERSITÄT STRASSBURG

VON

PAUL HAMBURGER.

STRASSBURG.
KARL J. TRÜBNER.
1882.

Buchdruckerei von G. Otto in Darmstadt.

MEINEN LIEBEN ELTERN.

Digitized by the Internet Archive
in 2026

https://archive.org/details/IA41552716_0017

Die Litteratur über Ulrich Fürtrer[1] findet sich vollständig verzeichnet bei Koberstein, Litt. Gesch. [5] I, 304 f, Anm. 24—27. Hinzuzufügen wäre jetzt noch der kurze Artikel von Bartsch in der Allg. Dtsch. Biogr. VIII, 217; ferner die Abhandlung von Märtens in Böhmers Roman. Studien V, 557 ff 'Zur Lancelotsage', welche auch Fürtrers Lanzelotdichtung in den Kreis ihrer Betrachtungen zieht.

Meinen Erörterungen liegt die Münchener Hs., cod. Germ. 1, zu Grunde. Die Rückseite des ersten Blattes zeigt in bunter Malerei das Allianzwappen von Baiern und Oesterreich, umrahmt von den kleiner ausgeführten Wappen mannichfacher anderer Länder, wie Braunschweig, Burgund, Portugal u. a. m. Ausserdem umfasst die Hs. 348 gezählte Blätter in gross Folio mit zweispaltigen Seiten. Die Verse sind, durch Striche geschieden, in fortlaufender Reihe geschrieben; die Strophen aber abgesetzt und durch regelmässig abwechselnde blaue und rote Anfangsbuchstaben hervorgehoben; die Ueberschriften der Abenteuer ganz rot. Der Beginn einer neuen Erzählung wird meist durch grosse Initialen, Gold auf blauem Grunde oder blau auf goldnem Grunde, und durch bunte Arabesken an den Rändern der betreffenden Seite besonders verziert. In dem ersten umfangreichen Teil, Bl. 1—149, lassen sich nur zwei Schreiber unterscheiden; dem einen gehören 1—16 an (ca. 22 Strophen auf der Seite); der andere, Bl. 17—149 (ca. 20 Str. a. d. S.), zeichnet sich durch sehr schöne und regelmässige Schrift aus. Eine corrigierende Hand fügt durchgängig hie und da ein ausgefallenes Wort ein oder ergänzt durch Vor-

[1] 'Ulreich Fürtrer' nennt sich der Verfasser selbst in einer prosaischen Einleitung zu seinem Lanzelet.

satzsilben, Partikeln etc. fehlende Senkungen. — Der Lanzelot dagegen, Bl. 150 bis zum Schluss, ist von den verschiedensten Händen (6 oder 7) niedergeschrieben.

Wenn v. d. Hagen Grundriss S. 154 davon spricht, dass die Münchener Hs. verbunden sei, so beruht seine Nachricht auf einem Irrtum. Wir finden im Gegenteil alles in bester Ordnung und in völliger Uebereinstimmung mit dem Inhalt der Wiener Hs. (2 Bände. Nr. 3037. 3038 cf. Hoffmann, Verz. der Altdeutschen Hss. der k. k. Wiener Hofbibl. S. 198 f), über welche er selbst Altd. Museum I, 2, 568 ff ziemlich ausführliche Auskunft giebt. Nur hätte er in seinem Inhaltsverzeichnis (Grundriss 153 f), welches von Grässe Sagenkreise des Ma. S. 247 und von Gervinus Litt. Gesch.[5] II, 182 wider abgedruckt ist, nicht unter Nummer 1) zwei durchaus heterogene Elemente vereinigen sollen; wir haben vielmehr anzusetzen: 1) Geschichte der Gralkönige bis auf Anfortas. 2) Argonautenzug und Trojanerkrieg. Ferner fehlt hinter dem Poitislier das Abenteuer von Flordimar. In die Geschichte Parzivals ist zugleich die Gawans verflochten: als Ueberschrift wäre demnach 'Parzival und Gawan' zu setzen. Statt der 13 Nummern v. d. Hagens ergeben sich also 15, wenn wir den Lanzelot, der in die drei Teile: Lanzelot, Gralsuche, Artus' Tod zerfällt, als Ganzes festhalten.

Einen das ganze Werk umfassenden Titel weist die Hs. nicht auf; gerade an der Spitze fehlt sogar jede Ueberschrift und das erste Blatt setzt auf der Stelle mit dem Text ein.

Was bisher über die Quellen, aus denen Fürtrer geschöpft hat, bemerkt worden, ist dürftig und flüchtig. Die abenteuerlichen Angaben Grässes a. a. O. S. 247, zu denen wohl Hofstätter Gedichte aus den Zeiten der Tafelrunde II, 266 ff, im Vorbericht zu seiner Widergabe des Merlin, die Veranlassung gegeben, werden später ihre Erledigung finden. Beneckes Annahme dagegen, Wigalois S. XXVIII, dass dem Wigalois Fürtrers nicht Wirnts Gedicht, sondern die Prosa von 1472 zu Grunde liegt, bestätigt sich bei genauerer Vergleichung vollkommen: so heisst z. B. der im Beginn auftretende fremde König, der bei Wirnt namenlos ist, über-

einstimmend mit dem Prosaroman: Floreis, und auch die Namensform Wigoleis, neben der allerdings häufig genug Wigalois vorkommt, ist diesem entlehnt. — Betreffs des Iwein bemerkt Koberstein I[5], 305 Anm. 27: 'Die Sage von Iwein scheint er nicht von Hartmann von Aue, sondern irgend anderswoher genommen zu haben', und Gervinus II[5], 182, 200: 'Iwein, der seltsamerweise von Hartmann abweicht, ohne dass man von einer anderen Vorlage wüsste'. Allein Fürtrers 'Yban' ist in der Tat nichts anderes als eine ängstlich treue Umarbeitung von Hartmanns Gedicht, dessen Worte er mit Vorliebe benützt und von dessen Klarheit und Durchsichtigkeit er profitiert hat; nur ein kurzer Abschnitt, dessen Ursprung ich nicht nachzuweisen vermag, macht Schwierigkeit[1]. — Dass Fürtrers Lanzelot auf dem französi-

[1] Die Erzählung des Schlossherrn vom Raube Ginovers bei Hartmann 4528—726 endet mit der Mitteilung, dass Gawein ausgezogen sei, um Meljaganz zu verfolgen und die Königin widerzugewinnen. Auf diese Verhältnisse wird später nur ganz kurz Rücksicht genommen 5678–81: die Königin ist an den Hof zurückgekehrt; auf welche Weise, wird nicht erwähnt. Dagegen schaltet Fürtrer in die Erzählung des Schlossherrn nach dem Bericht von den vergeblichen Anstrengungen der Ritter von der Tafelrunde Bl. 109[bc] zehn Strophen ein, welche uns ausführlich die Befreiung der Königin darlegen. Gaban findet auf seiner Ausfahrt Kay hülflos am Baume hangen; er lässt sich von ihm erzählen, wie er in seine schlimme Lage geraten, und erlöst ihn auf seine Bitte. Kay, kaum zur Erde gelangt, rät ihm ab den Kampf mit dem Entführer der Königin aufzunehmen, indem er in seiner gewohnten Weise behauptet, dass dieser Versuch, da er ihm nicht gelungen, ein ganz verlorenes Bemühen sein würde. Nichtsdestoweniger macht sich Gaban eiligst wider auf den Weg. Ginover sieht ihn, wie er durch den Wald nachjagt, heisst Meliaganns halten, den Verfolger erwarten und seine Mannheit dadurch beweisen, dass er seinen Ring von sich lege; sie verspricht ihm ihre Minne, wenn er ohne Zauber den Preis erfechte. Da wirft der Ritter den Ring zu Boden, die Königin aber hebt ihn auf und nimmt ihn an sich. Nun erhebt sich ein heisser Streit zwischen den beiden Helden, während dessen Meliaganns bittere Reue darüber empfindet, dass er den Ring von sich gelassen, und die Königin ihm sein Kleinod zurückzugeben bittet. Sie versagt es jedoch, und so wird er am Ende erschlagen. Gaban aber bringt seine Herrin wider an den Hof zu Karidol. — Die Besiegung des Meljaganz, welche Chrestien von Troyes und nach ihm Hartmann Gawein zuschreiben, ist in der Lanzelotsage ein Verdienst Lanzelots. Aber die Einzelheiten

schen Prosaroman beruht, hat Märtens a. a. O. S. 580 ff, doch in wenig eingehender Weise, dargetan. (Es wäre hiebei auch das Verhältnis zu dem deutschen prosaischen Lanzelot cf. Wackernagel Litt. Gesch. [2] I, 454 Anm. 229 zu berücksichtigen.)

Die folgenden Untersuchungen sollen eine nähere Betrachtung des ersten grossen Teils von Fürtrers Werk, der die Sage vom Gral und von Artus' Tafelrunde zum Gegenstand hat, im Verhältnis zu den in ihm verwendeten Quellen geben. Vorher aber will ich versuchen, ein Bild von Fürtrers Metrik, Sprache, Stil und Darstellungsweise zu entwerfen.

---

des von Fürtrer geschilderten Kampfes finden sich weder dort noch hier. So wird man wohl zu der Annahme greifen müssen, dass er ein Zusatz von Fürtrer selbst ist, dessen Einschiebung sich leicht rechtfertigen würde: er wollte die Lücke der Erzählung Hartmanns ausfüllen. Merkwürdig aber ist der zauberhafte Ring, der in Meliaganns' Besitz ist und die Kraft hat ihm den Sieg zu verleihen. Parallelen dazu konnten ihm der siegbringende Stein des Finbeus in der Krone oder noch besser das Kleinod des Königs Floreis im Wigalois bieten: er versah aber Meliaganns mit einem solchen Kleinod, um zu erklären, was ihm die Macht gegeben alle Ritter der Tafelrunde zu Boden zu werfen — ein ganz ähnlicher Zug, wie wir ihn im Anfang des Wigalois finden.

I.

1. ZUR METRIK UND GRAMMATIK.

Das äussere Gewand, in welchem Fürtrers Werk sich uns darbietet, ist, wie bekannt, die Strophe des jüngeren Titurel. Schon in der Wahl des Versmasses macht sich demnach ein starker Einfluss Albrechts[1] geltend, wie er ihn in noch vielen anderen Hinsichten auf ihn ausgeübt hat. Das Schema dieser Strophe, welches im j. Tit. ein ziemlich constantes ist und zu wenigen Schwankungen Raum gewährt, hat Fürtrer denn auch im Allgemeinen festgehalten. Doch hat er gerade in einer der hervorstechendsten Eigentümlichkeiten, in dem Gebrauch durchaus klingender Versausgänge, eine Aenderung vorgenommen: es mag ihn dazu weniger eine Rücksicht auf grösseren Wohlklang der Strophe als auf ihre bequemere Handhabung veranlasst haben. Stumpfer Versausgang findet sich im j. Tit. selten und, wo er vorkommt, betrifft er meist den reimlosen sechsten Vers, daneben hie und da die Reime des ersten und dritten; nur in den ersten ca. 1000 Strophen begegnet uns diese Erscheinung in bedeutend weiterem Umfange[2]. Die Freiheit des stumpfen Ausgangs des sechsten Verses hat Fürtrer in grossem Masse

[1] Ich bezeichne absichtlich den Verfasser des j. Tit. vorläufig nur mit dem ihm zweifellos zukommenden Vornamen; über die Berechtigung des Familiennamens 'von Scharfenberg' wird später zu handeln sein

[2] Besonders gehäuft sind die stumpfen Versausgänge an 1, 3., 6ter Stelle in den aus Wolframs Titurel herübergenommenen Strophen cf. Bartsch, Germ. XIII, 3 ff.

aufgenommen, so zwar, dass der klingende Ausgang noch immer überwiegt: allein partienweise (z. B. im ganzen Merlin) wird er von jenem fast völlig zurückgedrängt. Stumpfen Ausgang des ersten und dritten Verses vermeidet er durchaus. Als Neuerung dagegen führt er ihn im zweiten und vierten Verse ein, die er zugleich verkürzt, indem er nicht eine Silbe hinzufügt, sondern einfach die überschlagende weglässt, und hier stellt sich das Verhältnis so, dass wir den stumpfen Ausgang als Regel betrachten müssen: denn er findet sich beinahe doppelt so häufig wie der klingende[1]. (Zu beachten ist, dass wir für das Ende des 15. Jahrhunderts natürlich keinen zweisilbigen stumpfen Reim mehr anzusetzen haben.)

Die einzelnen Verse Fürtrers entsprechen ihrem Umfang nach genau denen des j. Tit., welche der Reihe nach folgende Zahl von Hebungen aufweisen: 3, 3, 3, 5, 5, 3 (resp. 4 bei stumpfem Ausgang) 5. Allein die Principien des Baus sind bei Fürtrer andere geworden. An Stelle des Zählens der Hebungen — freilich waltet schon im j. Tit., soweit es sich aus dem Hahnschen Abdruck erkennen lässt, ein regelmässiger Wechsel von Hebung und Senkung vor, cf. auch Wackernagel Litt. Gesch. [2] I, 176 Anm. 61 — ist das Zählen der Silben getreten. Da fast durchaus einsilbiger Auftakt statt hat, so haben wir Verse von 7, resp. (bei stumpfem Ausgang) 6 oder 8, und von 11, resp. 10 Silben vor uns. Oft aber findet sich ein Ueberschuss von Silben, so dass man zweisilbigen Auftakt oder zweisilbige Senkung annehmen muss[2]. — Natürlich trifft bei dieser Methode, wenn man schematisch beim Lesen einen regelmässigen Wechsel von Hebung und Senkung herstellen will, der Ictus häufig genug unbetonte Nebensilben; doch macht sich entschieden das Bestreben geltend, Wortaccent und Versaccent in Einklang zu bringen: nicht

[1] Auffallend günstig gestaltet sich das Verhältnis für den klingenden Ausgang in Fürtrers Widergabe des j. Tit.

[2] Wenn man nicht vorzieht, den Vocal in den überzähligen Silben — fast durchgängig ein unbetontes *e* — als stumm zu betrachten. Ich habe in den mitgetheilten Beispielen, um das reguläre Versmass herzustellen, die betreffenden Vocale unterpungiert.

nur unzählige einzelne Verse, sondern sehr viele Strophen, die sich ohne Anstoss nach dem Schema lesen lassen, geben davon Zeugnis. — Hie und da ist ein Vers zu lang oder zu kurz geraten.

Auf Reinheit der Reime, obwohl sie im Allgemeinen herrschend ist, sieht Fürtrer nicht allzu ängstlich. Hier tritt teilweise auch der bairische Dialekt des Dichters hervor. So findet sich besonders häufig *a : o, â : ô* gereimt cf. Weinhold Bair. Gramm. § 22. 38: z. B. *eripanse : gesponse* 61[d], *Briton : man* 50[b], *han : tron* 69[a], *gelonen : wol getanen* 22[d], mit Angleichung des *a Gabone : lone* 48[b]. Ferner reimen: *a : â strassen : hassen* 47[a], *man : bestan* 49[c]; *a : ä anger : länger* 55[c]; *â : æ rate : tâtte* 27[a]; *o : ô spot : nôt* 31[b]; *e : ê schnell : sêl* 17[c]; *e : ö klepfen : schöpfen* 49[c]; *e : æ herren : wären* 19[a]; *ei : eu zeite : freute* 22[a]; *i : ie geschriren : zieren* 23[c], *dingen : viengen* 20[d]; *ie : üe schlieffen : rüeffen* 63[a]; *u : u munde : gestünde* 48[d]; *ü : üe spüren : schüeren* 48[a]; *u : üe antwurtte : füertte* 57[c]. Consonantische Ungenauigkeiten kommen — abgesehen von solchen Unregelmässigkeiten, welche die eingetretene Sprachverwilderung und der Mangel jedes feineren Gefühls als durchaus erlaubt erscheinen liessen cf. Zarncke, Narrenschiff S. 283 — höchst selten vor, z. B. *muetter : lüeder* 47[b]; *genante : schamte* 50[d]; *engepfrennget : gesegnet* 19[d] (Bair. Eigentümlichkeit cf. Bair. Gr. § 170); *trabet : abent* 35[d]. Ebenso werden rührende Reime möglichst vermieden, doch 56[c] *lâge : lâge,* 70[d] *ergie : ergie* (18[d] *Wertigier : gier,* 49[a] *zusamen : lobesamen).*

Beliebt sind dagegen Reime, in welchen zwei Worte in eins verschmolzen werden: *lanndes : erkanndes* 48[b], *gahes : sahes* 49[a]; *maister : raisster* 17[d]; *püess ich : müessig* 3[c] u. a. m.

Uebergang des Sinnes von einer Strophe in die folgende hat nur sehr vereinzelt statt (cf. 19[a]. 49[a]. 64[b]), während er im j. Tit. recht häufig sich findet (cf. Str. 51 f. 55 f. 72 f. 78 f. 81 f. 91 f. 100 f. 103 f. 111 f. 115 f. u. s. w.).

In gleicher Weise glückt Fürtrer die Verteilung der Sätze auf die einzelnen Verse verhältnismässig gut, und

Enjambements sind auch hier seltener als im j. Tit.[1], wenn uns deren auch immerhin noch genug begegnen.

Ueberhaupt lässt sich wohl behaupten, dass Fürtrer das schwierige Versmass nicht ohne Geschick handhabt; freilich gelingt es ihm ebenso wenig wie seinem Vorbild Albrecht den Anforderungen desselben zu genügen, ohne zu gewaltsamen Mitteln seine Zuflucht zu nehmen.

Die Sprache Fürtrers bietet von der grammatischen Seite nicht gar viel Bemerkenswertes.

Der Vocalismus steht auf dem gemeindeutschen Standpunkt jener Zeit. Die mhd. später diphthongisierten Längen und alten Diphthonge sind folgendermassen graphisch dargestellt: mhd. *î* = *ei ey* (wie überhaupt *y* mit *i* beliebig wechselt), *ei* = *ai ay* (doch auch *ei*), *ie* = *ie ye*, *û ou* = *aw au*, *iu öu* = *ew eu*, *uo* = *ůe* (*ů ue*), *üe* = *üe*. — *ie* statt *i* vor *r* und *ch* in weitem Umfang: *gier*, *mier schierm*, *wierde*, *wiert* (Subst.), *wierd* (Verb.), *viech*, *siecht* cf. Bair. Gr. § 90.

Die Endsilbe *-lîch* tritt sehr häufig im Reim (besonders: *reich*) als *-leich* auf, jedoch auch innerhalb des Verses (51ª *güetleich*); daneben *-lich* sowohl ausserhalb des Reims wie im Reim (36ᵈ *ängstlichen : geslichen*). *-în* stets — *-ein* in Adj.: *seidein, guldein, fewrein.* In substant. fem. Bildungen herrscht *-inne, -in*; 37ᶜ vereinzelt *künigin* (: *sein*). — Hie und da findet sich die Schreibung *ü* für *i* (cf. Bair. Gr. § 33): *münsten* 1ᵇ, *hüntz* (= *hin ze*) 21ª, *kündes* 23ᶜ, *würbeln* 57ᵇ.

Deutlich verrät sich der Baier im Consonantismus. Mhd. anl. *b* ist fast durchgängig durch *p* vertreten (Bair. Gr. § 121): *pach, entperen, pirg, poltz, ˈpüech, peschehen, plůet, prait;* doch ausnahmsweise auch *be-, bey, blaib, breys, brůeder* u. a.

An Stelle von mhd. anl. *k* steht vor Voc. promiscue *ch* und *k*: *cham, vercheren, chomen, chumer, chain, chaum, chüen* neben *kam, keren, komen, kumer, kain, kaum, küen;* aber stets *kind, keusch*, gewöhnlich *künig*. Vor Cons. (gewöhnlich[2])

[1] Doch ist in Betracht zu ziehen, dass F. sein einfacher Satzbau (cf. S. 15) eine erhebliche Erleichterung gewährte.

[2] *chr* begegnet uns nur bei dem ersten Schreiber häufiger, beim zweiten ganz vereinzelt; bei jenem auch *chn*.

k resp. *c: knye, krone, klain (clain, clar).* — Ausl. vereinzelt die Spirans neben gew. *ck:* 62ª *werch.*

Mitunter anl. *t* statt *d: tegen, getagen, taucht, truckt* u. dgl. neben den gewöhnlichen Formen. Ausnahmsweise im Anl. *d* statt *t: dücke* 48ª, *docke* 47ᵇ u. ö.

In grossem Umfang zeigt sich anl. *b* statt *w* (cf. Bair. Gr. § 124), welches aber immerhin noch überwiegt, z. B. *verbappnet, gebarnet, verbassen, sunebende, vnbissent, erborben, verbundet.* Inl.: *Gaban, Yban.*

Die umgekehrte Erscheinung, das Auftreten von *w* statt *b* (Bair. Gr. § 136) kommt gleichfalls, wenn auch bei weitem nicht so häufig, vor: *warcke, wiß* (= mhd. *biz*), *offenwar, fürwas; Prawandt.*

Verhärtung von *h* zu *ch* (Bair. Gr. § 183. 187): stets im Ausl.: *sach, geschach, viech;* ebenso inl. vor *t: dachte, gachte, recht, zucht.* Inl. zwischen Vocalen *ch* neben *h*: *entpfachen, gachen, stachel, sechen, fliechen;* daneben aber *nahen, entpfahen, peschehen, sehen, flehen.*

In den mhd. Verbindungen *sl sm sn sw* hat das *s* (mit spärlichen Ausnahmen, die wohl nur auf der Schreibung beruhen) durchaus *sch* Platz gemacht. (*tsch* in einigen Namen: *Tschionachdolannder, Tschaphantz* u. a.)

Einschub von *b*, selten *p*, (Bair. Gr. § 122. 126): *kumbt, kumpt, nymbt, saumbt, sambt, sampt, nyembt, frömbd, wurbm, nembet.* Anschub von *b: haydentumb, traumb* (17ᵈ 3).

Sehr oft findet sich Synkopierung des *e* in den Vorsetzsilben *ge-* und *pe- (be-)*, cf. Bair. Gr. § 14, z. B. *gwalt, gmüet, guellt, gstain, gschray, gschmogen; pladen, plib, pschehen, pschütz.*

Irreguläres Fehlen des *ge-* im Part. pf. pass. selten; z. B. 56ᵈ *pissen vnd auch kraczt,* 69ᵉ *prochen.*

Für die jedesmalige Wahl der betreffenden Form sind metrische Rücksichten ausschlaggebend gewesen, denen es darum zu tun war die normale Anzahl von Silben herzustellen. Demselben Grunde entspringen die häufigen Synkopierungen in Formen wie *ainr, seinr* etc., die als eine Silbe gerechnet sind.

Dagegen werden Worte wie *parn, gern, zorn, wurm* mit dem Zeichen für ein fehlendes *e* versehen und zweisilbig gemessen: *paren* (57ᶜ: *eraren*), *geren* (19ᵈ: *eren*, 23ᵈ: *keren*), *zoren* (61ᶜ: *verloren*), *wurem : sturem.*

Die schlimmste Verwilderung hat in der Sprache Platz gegriffen einerseits durch eine weitgehende Apokope des *e* am Wortschluss und sogar ganzer Endsilben, andererseits durch den Antritt eines unorganischen *e* an alle möglichen Wortformen. Fast in jeder Strophe lässt sich mindesten eine der beiden Erscheinungen beobachten. — Apokope des schliessenden *e: er, mynn, frewd, güet, prünn, schannt, pûes; dy ring, dy windt; der küen, der ellensreich, dy clar, dy kewsch, dy mynnikleich; ich meyd, ich er wolt, forcht, richt, wâr, würd.* Apokope von Endsilben: *dy rück; den jung vnd claren, von ors vnd auch von lewten* u. dgl. (cf. Grimm, Gramm. IV 488 f.) — Antritt von *e: der den streitte, munde, wege, winde, hofe, krantze; Gabane, Artause*; *beye, wole* (60ᵈ: *plimizole); halle* (praet.), *hieltte*[1]; *reiche, ziere*, *'gezimierte* u. s. w.

Natürlich gehen beide Unregelmässigkeiten grossenteils auf das Metrum zurück: die Apokope wird angewendet, wo es sich darum handelt im Verse eine Silbe zu sparen oder einen stumpfen Reim zu gewinnen; die Anfügung eines *e*, wo im Verse noch eine Silbe oder wo ein klingender Reim erforderlich ist.

Eine auffällig hervorstechende Freiheit der Construction herrscht in der Verbindung von Subst. und Adj. Die Voranstellung des Adj. giebt zu keiner Besonderheit Anlass; um so grösseren Spielraum gewährt die Nachstellung. In diesem Falle ist immerhin am häufigsten die gesetzmässige unflectierte Form des Adj.: *der degen küen*[2], *dem künig her, mit frawen clar* u. a. m. Nun aber kann an das Adj. ein unorganisches *e* antreten: *auf den anger grüene, scharlach all newe, dy fürsten raine, mit all den krefftten seine.* Ferner findet sich das

[1] An die Praet. starker Verba mit kurzsilb. Stamm, wie *nam, gab, bat*, die wohl noch kurz gesprochen wurden, tritt unorgan. e nicht.

[2] Denn diese apokopierte Form der alten *-ja* u. *-i* Stämme ist bei F. wohl schon als die regelmässige anzusetzen.

nachgestellte Adj. flectiert: *mit frewden grossen, die fürsten frechen, von küenen helden zieren, mein fürsten grossen.* Oder das Adj. wird mit dem Artikel nachgestellt: *mein fürst der tugentreiche, zwen ritter dy besten, in ritterschafft der werden*[1].

Es liegt auf der Hand, dass hier widerum Rücksichten auf den Reim sich geltend machen, die sogar hie und da zu ganz törichten Formen verleiten: *zu seinem oheim tugentvestter (: schwester), dy fraw plaib mit frewden plossen (: grossen* — blos an Freuden), mit *chumer grossen (: genossen)* u. a. dgl.

Ebenso des Reims wegen die unorganischen Formen: *des jamers stramgen* (Nom., *: ergangen), der vanen stangen (: langen),* cf. Bair. Gr. § 347; aber auch bei Fem. die Anfügung eines *n: ain warme sunnen (: begunnen),* doch auch *die sunnen* im Verse.

Von der verbalen Flexion ist nicht viel zu sagen.

Die 1. Pers. Pl. Praes. zeigt Apokope der Endung bei nachfolgendem Personalpron: 37[c] *mach wir,* 46[d] *well wir.* Die 2. Pers. Pl. geht stets auf *-et, -t,* nie auf *-ent* aus, cf. Bair. Gr. § 284. Die 3. Pl. auf *-ent* neben *-en,* so 25[c] 9 dicht hintereinander *kument, werden.*

Die ablautenden Verba weisen im Allgemeinen die alten Ablautvocale noch ungestört auf. Von auffälligen Formen sind zu erwähnen: *wir si kumen, numen* (1. und 3. Pers. Pl. Praet.) z. B. auf einander gereimt 23[a] 3. *lof* neben *lief.* Part. *geloffen (: offen* 48[d]. 49[c]) neben *gelauffen* (63[c]: *hauffen).* Nur des Reims wegen 2[a] *fund er : wunder,* 28[a] *pefunnder* (Hs. *pesunnder,* fehlerhaft): *sunnder.*

Das Verbum substant. lautet im Praet. stets *was;* im Infin. *sein* und *wesen;* im Part. Praes. *wesend;* im Part. Pf. Pass. *gewesen;* Imper. *pis, seyd.* Das Pf. von *haben* lautet im Indic. gewöhnlich *het,* selten *hiet,* im Conj. gewöhnlich *hiet,* selten *het.*

---

[1] Sehr häufig im j. Tit.; in Wolframs Tit. 7,4. 43,4. 89,4. 104,3; (weniger auffallend bei Eigennamen: 9,3. 19,1. 25,1. 28,1 (33,4. 34,1.) 133,3. 139,1.)

2. STIL UND DARSTELLUNGSWEISE.

Eine Betrachtung der stilistischen Besonderheiten, welche Fürtrers Sprache aufweist, wird vor Allem die Schwierigkeiten, die das complicierte Versmass notwendig verursacht, in Betracht zu ziehen haben. Dass dieser Einfluss sich in der Tat stark geltend macht, dafür liefert den besten Beleg der j. Tit., in welchem unter gleichen Bedingungen die gleichen Erscheinungen zu Tage treten.

Bei der Lecture des j. Tit. springt jedem auf der Stelle als eine specifische syntaktische Eigentümlichkeit in die Augen die Umschreibung des einfachen Verbs durch *sîn* und *werden* mit dem Part. Praes. Act., zu dem auch, jedoch in der geringeren Zahl der Fälle, der bestimmte Artikel tritt cf. z. B. ohne Artikel: 1,2. 5,5. 7. 7,5. 7. 8,6. 10,1. 11,7. 17,2. 4. 18,1—2. 3—4. 30,3 . . . . 101,1—2. 3—4. 103,5. 7. 105,1—3. 109,1—2. 3—4. 6. 112,5. 7. 118,5. 7. 119,1—2. 3. 120,1—2. 128,1. 3—4. 129,1. 3; mit Artikel: 92,2. 99,3. 174,4. 175,6 -7. 210,7 u. s. f. (doch in den späteren Partien bei weitem nicht so häufig)[1]. Albrecht war durch die unbequeme Strophenform gezwungen zu einem solchen Mittel zu greifen, um die Zahl der ihm zu Gebote stehenden klingenden Reime erheblich zu vermehren. Für Fürtrer fällt dieser Grund teilweise schon deswegen fort, weil er dem stumpfen Versausgang, wie wir oben gesehen, einen weiten Spielraum gewährte; auf der anderen Seite aber bedurfte er, um einen klingenden Reim zu gewinnen, nicht des Part., sondern er konnte sich mit dem Infin. begnügen: denn in Folge der Dehnung der Stammsilben gab es für ihn keinen zweisilbigen stumpfen Reim mehr[2]. So bemerken wir in der Tat jene

[1] In Wolframs Tit. nur 132,4: *des bin ich die klagende*, also zugleich mit Artikel.

[2] Denselben Umständen, verbunden mit der Freiheit ein unorganisches *e* anzuschieben (cf. z. B. 49[c] *des ward sein lob gemertte)*, ist es zuzuschreiben, dass uns ein ferneres Auskunftsmittel, dessen Wolfram wie Albrecht sich gern bedienen, um klingende Reime zu gewinnen, bei F. recht selten begegnet, nämlich die nicht gerade ge-

Participialconstruction bei ihm nicht gerade oft: im Anfang ein paar mal: 2ª *der paw sich an ward hebent . . . . Daz kayser, küng nie lebent ward;* 2ᵇ *pistu nit widerkerent;* 2ᵈ *dass sich dy vesperie ward hebent . . . . etliches hertz ward strebent;* dann mehr vereinzelt: 27ᵇ *nw seyd ainr pet mich werend;* 45ᶜ *ob ich das sagent wäre;* 65ª *waren si . . gende* u. a. m.

Um so häufiger dagegen sind Wendungen, welche das Hauptverb in den Infin. setzen. Hülfsverben, wie *wollen, sollen, müssen, mögen, können, beginnen* begegnen uns in noch weiterem Umfange als bei den mhd. Dichtern. Die Construction von *sein* und *werden* mit dem Infin. des Verb. fin., welche im j. Tit. verhältnismässig selten vorkommt, findet einen fast ebenso grossen Anwendungskreis wie die Verbindung mit dem Part. in jenem, z. B. 28ª *die fürsten wurden sich aus rüstten,* 29ª *der streitt sich wardt hertten.* 35ᵈ *allsus was si in peklayden,* 51ᵇ *pis für dich keren.* Besonders breit macht sich die Umschreibung des Verbs durch *tuon,* von der jede Seite Beispiele bietet. Auch Wendungen, wie *man sach, man hört* mit Inf. gehören hierher, z. B. 31ᶜ *man sach mang schwert erglinstern,* 31ᵈ *pusawn tamburen hörtt man lautt erschellen* u. a. dgl.; ferner *kommen* als Hülfsverb mit Inf.: 66ª *cham ain starcker schlag gesrungen,* 68ª *er cham in sy gestossen,* 70ᶜ *chamen si gegangen.*

Eine weitere zum Teil durch das metrische Schema und das Reimbedürfnis bedingte Eigentümlichkeit liegt in dem Umstande, dass häufiger, als es sonst dichterischer Gebrauch ist, ein mehr oder weniger bezeichnendes Adj. mit best. Artikel oder ein Subst. mit Adj. an Stellen verwendet wird, wo das einfache Personalpron. genügen würde: statt eines schmucklosen *er* resp. *si* oder auch des Namens der betr. Person die mannichfaltigsten Ausdrücke: *der hochgeboren, der tugentreiche, der schandenplosse, der degen helde ritter fürste künig*

wöhnliche Construction, welche zu *sein* und *werden* das Praedicatsadj, resp. das Part. Pf. Pass., mit dem best. Artikel setzt, cf. W. Tit. 9,4. 12,1. 44,1. 2. 67,2. 79,2. 154,3. 164,2; j. Tit. 120,5. 147,7. 152,3. 170,7. 194,7 242,4 und oft; bei F. z. B. 25ᶜ *seyt man ewch sicht an trewen gar dy plossen;* 57ª *si wurden all an frewden gar dy gaylen.*

küen, wert, gůet, jung, edel, wol getan, schőn u. a. m., *dy maget frawe* mit passenden Beiwörtern. Auch bildlicher Ausdruck: *der eren krantze, der lobes krantze.* — Die gleiche Erscheinung lässt sich im j. Tit. beobachten; doch gehört sie wohl im Allgemeinen zu den Requisiten einer poetisch gehobenen Sprache.

Eine stärkere und entschiedenere Einwirkung des Metrums macht sich in der Häufung solcher epitheta ornantia geltend, wie sie auch bereits der j. Tit. in weitem Umfang aufweist, z. B. *der edel reine kiusche* 78, *der junge werde gehiure* 197, *den edlen hôhen frechen* 3528, *den klâren süezen werden und den jungen* 1249, *den jungen süezen klâren friunden* 3199 u. dgl.[1] Aehnlich bei Fürtrer: 47[b] *dem küenen wol gestalltten,* 48[c] *dy zartten maget jungen,* 1[c] *der werde mit preys der ausserkoren,* 3[a] *der jung vnd freuden gayle der fürste lobesam,* 62[a] *der keuschen mynikleichen vnd auch klaren,* 70[b] *den wolgetanen von Brabant den gar wunder küen vnd starcken* u. s. w.

Man sieht, dass diese schwerfällige Ausdrucksweise keinen anderen Zweck haben konnte, als die Ausfüllung des metrischen Schemas, das für eine schlichte Widergabe des Gedankens zu breit ist.

Der Rücksicht auf das Versmass entstammt gleichfalls das lästige und prosaische *vnd auch* statt *und*, das Fürtrer sehr oft verwendet.

Ferner sind hier anzuführen Umschreibungen wie: *ich main den wolgestallten* etc. *parcinalen* 44[b], *ich main des küenen parcinales kindt* 69[d], *ich main den wol getanen von brabant* 70[b] (cf. j. Tit. 196 *ich mein des edlen jungen,* 3335 *ich mein den ûz Vrîende,* 3768 *ich mein Gamuret den werden süezen);* 47[b] *dw lerest hie was haisset gernpreyset,* 50[a] *euch sol mein handt hie leren das man haisset satel rawmen* (cf. j. Tit. 5897 *daz da heizet ungeschônet).*

[1] In W. Tit. das einzige Beispiel 19,1 *diu süeze Schoysiâne diu clâre und diu stæte.* Denn die Strophe 33 mit ihrer bes. auffälligen Häufung wird von Haupt, Ztschr. IV 396 f. sicherlich mit Recht als unecht ausgeschieden.

Der Satzbau Fürtrers ist ein sehr einfacher; lange Perioden werden nicht beliebt, der Gebrauch von Nebensätzen überhaupt ziemlich aufs Nötigste beschränkt. Bei der somit vorherrschenden Aneinanderreihung von Hauptsätzen macht sich ein Mangel an verbindenden Partikeln besonders stark geltend; am häufigsten kommen noch demonstratives *dô* und *nu* zur Verwendung, mitunter, *des, also sus;* adversative Partikeln vermisst man so gut wie ganz. Auch relativische Anknüpfung ist selten. So weisen viele Strophen vier und mehr selbständige Sätze auf: die Darstellung, der ein festes Gefüge fehlt, zerfällt dadurch gewissermassen in Stücke, indem die einzelnen unverbundenen Sätze auseinander streben; als Beleg diene z. B. die Strophe 48[d] 9:

Man füert in (nämlich Gawan) *als man solde* [1]
auf ain vil weitz palas.
er sach ain sewl von golde,
ain schwartzer mor dar auf gegossen was,
Ein horen tewr das saczt es[1] *an den munde,*
das plies es so mit krefften,
das von dem dos ein man vil chaum gestünde.

oder 68[b] 1:

Der künig von Arel merckte
alhie der kristen nott,
dy sein er frölich sterckte,
gar manlich er in schnell sein helffe pot.
Busawn, tambur dy hortt man laut erschellen.
des tags zwo strassen wurden gepandt,
aine gen himel, dy ander zue den hellen.

Natürlich sind auch hier die Schwierigkeiten, welche das Versmass bereitete, in Betracht zu ziehen.

Mit der Vorliebe für möglichst uncomplicierte Satzbildung hängt Fürtrers Abneigung gegen indirecte Rede zusammen, die übrigens im Allgemeinen von seinen Vorbildern, den mhd. Epikern, geteilt wird. Sie kommt in etwas weiterer Ausdehnung 34[a] 6. 7 in einer Secundille zu Teil gewordenen Prophezeihung vereinzelt vor. Eine ähnliche Stelle, welche die Weissagung der weisen Meister betreffs Merlins enthält, 18[a] 8. 9, zeigt Uebergang indirecter Rede in directe; dasselbe

[1] *es,* cf. Krone 6997 ff *daz bilde.*

34[b] 7 in einer Erklärung Schionatulanders. Der Inhalt des Briefes, welchen Gawan mit dem Boten zu Artus sendet, berichtet Wolfram Parz. 625,16 ff. in indirecter Rede: Fürtrer giebt ihn 58[a] 2 ff. in directer wider.

Ein Anakoluth begegnet, soweit ich sehe, nicht; öfter ein *ἀπὸ κοινοῦ* z. B. 26[c]:

nu richt sich aus zu veld der vnuerzagt
Orilus maint seinr schwester sun zu rechen.

38[a]: *Auf ainem samet grüenen*
trůegen si her zu vleis
für disen helden küenen
zway messer waren geschmidt von silber weys u. s. w.

51[b]: Key spricht: *der hof müest yetzund weren* (= werden)
eren pfenndig,
ob ichs nicht tätt, wer wolt sichs vnderwinden?

Mitunter eine falsche Beziehung, z. B. 18[a] *das schlos* durch *sy* aufgenommen; F. dachte an *die bury,* 21[b] *die* auf *tisch* bezogen; F. dachte an *die tafel* u. a. m.

Eine gewisse Lebhaftigkeit in die Erzählung bringen Fragen nach dem Ergehen der Helden, die gleichsam der Leser durch den Mund des Dichters tut, wie wir sie — nach Wolframs Vorbild — hie und da eingestreut finden, z. B.:

56[b]: *Ob Gaban lenger såsse*
an dism pett? zwar nain etc.

70[b]: *Ob der kayser verläge*
sich icht in disem streit?
oder ob er manlich pfläge
sölicher wer, da von dy lücken weytt
wurden? Ja, wo er sich kertte . . . . .
dy ritter er mit schlegen nider rertte u. dgl. mehr.

(cf. j. Tit. 2049. 5519 und öfter.)

Ehe ich weiter auf die Darstellungsweise Fürtrers eingehe, ist es notwendig, einen Blick zu werfen auf das Verhältnis, in welchem er zu den Quellen seines Werks steht. Dabei wird es nicht möglich sein, das stoffliche Element streng vom stilistischen zu sondern, da beide sich hier auf das Engste berühren, ja in einander überfliessen.

Der Zweck, welchen Fürtrer mit seiner Arbeit verfolgte, die er auf Anregung seines Gönners, des Herzogs Albrecht IV.

von Baiern und zunächst wohl nur für dessen Gebrauch unternommen, ist die beliebtesten mittelalterlichen Romane, wie sie ihm aus deutschen oder französischen Dichtungen zugänglich waren, in ihrem Hauptinhalt nach einer einheitlichen, von ihm selbst aufgestellten Norm zu reproducieren, wobei es ihm im Allgemeinen mehr auf genaue Widergabe der vornehmlichsten Tatsachen als auf dichterische Gestaltung seines Materials ankommt: sein Werk ist gewissermassen als ein Compendium zur Information über die Ritteromane des 12. und 13. Jh. aufzufassen. Die Verbindung zwischen den einzelnen Geschichten beruht, abgesehen von dem ersten grossen Abschnitt, nur auf der Gleichheit des Metrums und auf dem einheitlichen Charakter, den Stil und Darstellung durchgängig tragen.

Aus dieser Feststellung der Grenzen, die Fürtrer bei seiner Aufgabe sich gesteckt, ergiebt sich, dass er nicht den Versuch machen kann, den überlieferten Stoff in neuer uud individueller Weise zu behandeln: er hat während der Arbeit beständig den Text seiner Originale neben sich liegen und überträgt ihren Inhalt, beinahe ängstlich dem Gang der Ereignisse folgend, Abschnitt für Abschnitt, oft Satz für Satz in die von ihm beliebte Form und Ausdrucksweise, indem er nebensächliche und den Fortschritt der Handlung aufhaltende Teile der Erzählung streicht. Sein Verfahren aber gestattet ihm immerhin ein gewisses Mass von Freiheit der Bewegung, welches darin hervortritt, dass er keineswegs allen Autoren, deren Werke er verarbeitet, und innerhalb eines Werkes allen Partien desselben eine gleiche Behandlung angedeihen lässt. Bald ist er seiner Vorlage bis in die kleinsten Einzelheiten getreu, bald begnügt er sich damit sie nur in grossen Umrissen widerzugeben, bald bedient er sich — so weit überhaupt bei ihm die Rede davon sein kann — einer selbständigeren Ausdrucksweise, bald sucht er sogar die Worte des Originals beizubehalten, wie dies namentlich im Parzival und stellenweise auch in den anderen Erzählungen häufig genug der Fall ist.

Fürtrers Unselbständigkeit und Abhängigkeit aber erstreckt sich, wie die letzte Bemerkung bereits andeutet, bei

weitem nicht allein auf die Entlehnung des Stoffes; er macht sich nicht daran das gegebene Material in die ihm und seiner Zeit geläufige Sprache und Redeweise umzugiessen, sondern er hat mit den Taten und Gedanken jener Ritterromane auch die eigentümlichen Mittel ihrer Darstellung, Sprache und Stil herübergenommen, wie er sie bei den deutschen höfischen Epikern des 13. Jh. ausgebildet fand. Es liegt auf der Hand, dass er sich in diese Ausdrucksweise erst allmählich eingewöhnen musste und dass ihm die Gewöhnung nicht gerade leicht werden konnte; allein er hat sich durch sein fleissiges und mit vieler Liebe betriebenes Studium der ritterlichen Poesie so in ihren ganzen Vorstellungskreis eingelebt, dass er sich wie heimisch darin fühlt und mit völliger Sicherheit auf dem ihm von Haus aus fremden Gebiet bewegt, und dass ihm die künstlich erlernten Redewendungen beinahe natürlich zu Gesicht stehen. Er hat es verstanden, von aussen her sich einen einheitlichen Stil zu schaffen, an dem er im grossen Ganzen stets festhält; ein stärkerer oder geringerer Einfluss der einzelnen Vorlage ist dabei nicht ausgeschlossen; denn da er seinen Stil nicht einseitig nach einem Muster gemodelt, kann die getreuere Widergabe des einen oder anderen Abschnitts nicht sonderlich auffallen. Vor allen sind es freilich Wolfram und in noch höherem Grade dessen Nachahmer Albrecht, denen er die Mittel seiner Darstellung verdankt.

Prüfen wir Fürtrers Wortschatz, so werden wir — mit Ausnahme einer bestimmten Klasse von Einschiebseln, in denen ein durchaus volkstümlicher Ton vorherrscht, wovon weiter unten zu handeln sein wird — nur den uns aus jenen Dichtern bekannten, vielleicht in ein wenig beschränktem Masse vorfinden. Besonders häufig begegnen uns auch Fremdwörter, wie sie die deutsche ritterliche Epik ihren französischen Vorbildern entlehnt hatte; alle jene feststehenden Kunstausdrücke, die sich auf das ritterliche Wesen, auf Turnier, Zweikampf, Rüstung, beziehen, ebenso wie wohl sämtliche andere fz. Fremdwörter allgemeinerer Art, die irgend in Gebrauch waren, hat er in weitem Umfang aufgenommen — was übrigens bei seiner genauen Kenntnis der fz. Sprache nicht verwunder-

lich ist — und wirtschaftet mit ihnen, als wären sie ihm wie deutsche Worte von jeher geläufig gewesen.

In völlig gleicher Weise geht er mit dem ganzen Apparat der höfischen Erzählungskunst um. Man wäre, verlohnte es sich der Mühe, im Stande seine ganze Sprechweise mit Parallelstellen aus der höfischen Epik zu belegen. Wenn er z. B. Bl. 1°6 von Titurison sagt:

sein veinden was er gar ain schawr,
sein maistes tach was helem vnnd auch schilde,

oder 26°1 von Schionatulander:

allso strewt er si alle auf die grüene,

so haben wir dort eine echt Wolframische, hier eine der gesamten höfischen Poesie geläufige Wendung vor uns, über die Fürtrer wie über sein Eigentum verfügt, — und so liessen sich unzählige Beispiele anführen.

Fürtrer liebt bildlichen Ausdruck, doch verrät er auch darin keine Originalität. 34°8 in einer Apostrophe an Sigune:

deins hertzen wunn,
hab ich sorg, well in jamers mûr ertrincken

cf. Parz. 114,4. *Der minne fewr, des jamers, der minne strange, mit lobes krantze plüemen* und ähnliches ist häufig. Auch das vom Dichter des j. Tit. so sehr bevorzugte Wort *græte*[1] fehlt nicht: 28ª *eren græte,* 35ᵇ *weibes augen scharffe grætte.* — Hübsch heisst es 45° von Jeschûte an Orilus' Leiche:

aus augen zäher rieren
mit flus geleich dem quellenden köck prunnen:
Ir trawren staig gen höche,
zu tal sanck gar ir frewd prehende sunnen.

Gleichnisse, deren sein Werk einen reichen Schatz enthält, nimmt er teils direct an den Stellen herüber, wo er sie in seiner Vorlage findet, wie es z. B. in der Sarrazenenschlacht im Lohengrin der Fall ist, teils bringt er sie nach Belieben an, doch fast immer aus seinen Quellen angelernte.

[1] *græte* in gleicher Weise gebraucht j. Tit. 254. 1206. 1711. 2457. 2981. 3332. 3418. 3858 u. oft. *vische græte* 228. *grætic* 1850. *durchgræte* 1885. 1994. 5495. *græte* in sinnlicherer Bedeutung bildl. verwendet: 2403 2528. 2900. 4402. Bei Fürtrer ist *græte* wohl schon Sing. eines Fem., in welches der Plur. des mhd. allein gebräuchlichen *grât* übergegangen ist, während wir es im j. Tit. als Plur. anzusehen haben.

44ª 3: *alls ob zwen valcken flugen,*
also die ors zusamen si schnell trůegen.

44ᵈ 8: *do cham er ein gestossen,*
alls küener valck schlecht vnder ain schar tawben.

69ᶜ 6: *Secht, wie ain leo fraisleiche*
sich erst der prabandt rüert,

u. dgl. oft. Mit origineller Pointe 63ᵇ

Dy Risen alle viere
kamen schwindt dar geranndt,
alls wenn aïm wilden tiere
all durch sein nott der zagel ist verprant.

Gleich darauf wider:

recht wie ain per willde,
allsus ir yeder vor zoreu grimme schaumet.

25ª 6: *dy starcken schäfft gedigen*
zerstuben auf der hertten schiltes stös,
das prastelt alls der schawr[1] *durch*[2] *dy flinsse*
schlecht zue tausend stucken.

63ᶜ 5: *Lantzilett vor dem volcke*
gab seim gestreitten zinß,
alls wenn aus ainer wolcke
In pirgen schlecht ain donerschlag durch die flins.

69ᵈ 1: *Er cham allso gestossen,*
Alls wenn dy wolcken prust
her pricht mit sewsen grossen.

50ᶜ 3: *sust rait er dort in engels weyß getzieret.*

(cf. j. Tit. 1506. 5414 auch 173).

25ª 3: *her prechend alls ain fewre*
sach er ab zellten maniger portten schein

37ª 7: *do er dy eyser male*
nw von im twůeg, wem was er do geleich?
sein mund alls tawig rosen vnerplichen,
suss was im wůngel vnd kin:
akust was allenthalb von im entwichen.

(cf. Parz. 188,10 ff. 205,23.)

Einer jüngeren Zeit angehörig scheint 70ᵇ 7:

gleich dem mader auf der hayd
dy Ritter er mit schlegen nider rertte.

---

[1] Zweisilbig zu lesen, wie häufig, wenn *aw* oder *ew* vor *r* steht

[2] *durch* nicht Präposition, sondern Adverb: 'durchschlägt'. Oder ist *der* dafür einzusetzen? Oder *dy flinsse schlecht ἀπὸ κοινοῦ* zu fassen?

Die *händlein* und *arme weys wie schne* oder *planck wie harm* und die *mündlein rubinvar* gelangen selbstverständlich auch oft genug zur Geltung.

Beliebt ist *tocke* als Bezeichnung eines nichtigen Dinges:

47ᵇ 11: *Alls vmb ain swache docken*
acht er ir vngepár.

ebenso 49ᵃ, 69ᶜ u. öfter (cf. j. Tit. 1548. 5560. 5755). Anders 47ᶜ 1:

ewr dro entsitz ich gleich wie ainem tzwergk. —

Einen grossen Raum nehmen natürlich die ritterlichen Zweikämpfe in Anspruch, die ja einen integrierenden Bestandteil aller Ritterpoesie ausmachen. Das häufige Vorkommen hat denn auch eine gewisse Virtuosität und Lebendigkeit in der Beschreibung solcher Kämpfe bei den deutschen höfischen Epikern hervorgerufen; andererseits jedoch ergab sich von selbst ein bestimmtes Schema, dessen notwendige Folge Widerholung und Gleichförmigkeit sein musste. Eine Mannichfaltigkeit vermochte man nur zu erzielen durch individuelles Ausmalen kleiner Züge und durch die dabei zur Verwendung gelangenden Ausdrücke: hierin unterscheiden sich die Dichter der Blütezeit nicht unwesentlich. Allmählich aber wurden auch diese Einzelheiten Gemeingut, das jeder beliebig sich aneignen zu dürfen vermeinte, was in einer epigonenhaften Epoche der Nachahmung gewaltiger Vorbilder wenig auffallen kann. – Für Fürtrer kommt vor allen Wolfram als indirecte Quelle in Betracht; ihm hat der Dichter des j. Tit. grösstenteils die Züge und Ausdrücke entlehnt, mit welchen er seine Schilderungen ritterlicher Zweikämpfe ausstaffiert, und diese hat sich Fürtrer unmittelbar zum Muster genommen. Albrecht sucht kaum noch eine Abwechselung in jenen Schilderungen, sondern befolgt regelmässig dieselbe stereotype Manier; und auch hierin hat er in Fürtrer einen getreuen Nachtreter gefunden. Die Rosse *mit sporn gezwicket* oder *genumen* oder *ersprenget* tragen die Helden zusammen, in der Tjost, falls nicht einer *in die grüene* oder *in die plůemen* oder *in die molten* oder *hinders ors* gesendet wird, zerstieben die Speere, oft bis zu den Händen, die *trunzen, drumen, spreissen* schwingen sich in die Höhe oder fallen

zur Erde; im Schwertkampf werden die Schilde in Stücke gehauen und unter den starken Schlägen, die weithin laut erklingen, springt das lichte Feuer aus der Rüstung: diese Einzelheiten, oder mindestens ein guter Teil von ihnen, kehren zuverlässig immer wider. Ein Bild davon gewähre z. B. Lohengrins und Telramunds Zweikampf, 66ᵃ 3 ff:

Do wurden dy ors mit sporeń
zu bayder seytt genumen;
donę half pain noch das horen:
dy sper in spreyssen klain sach man zerdrummen;
da von dy helldt nicht hares groß sich ruckten.
dy ors si wider wurfen,
palld si von schaid zway scharffe schwertt nu zuckten.

Do mit hellt dy genennden
dy arem hoch erschwungen,
dy scherff sy baide wennden
hin gen dem verch, da von dy hellem klungen.
si tetten baid nach reichem lon hie ringen.
der prabanndt schlüeg den Talramund,
das man sach plüet hoch auf durch hellme springen.

Des er acht gen ainr linse,
wann er bey seinen tagen
gen streyt was ye ain flinse;
er warb auch nindert gleich do einem tzagen;
sein schleg kunt er mit sölichen[1] *krefften treyben,*
das man sein werlich tatte
gunde mit rüem auch loben vor den weyben.

Sunst si mit schlegen schwinde
vmb an ain annder triben;
von schillten spän im wiude
hoch vmb flugen, der pleche nyet sich riben,
so das dy spanngen dy verre da von sprungen.
von dem templeysen küene
cham hurttikleich ain starcker schlag geswungen,

Das von der starcken wunde
nider viel zu der grüen
der Graf von Telramunde.

Oder 49ᵃ 5 f. Gaban und Gallas:

Do ward von reicher kostte
des punders hurtt geritten;

[1] Hs. *sölicher;* vielleicht ist *sölicher kreffte* zu lesen.

von der starcken thioste
ir hertte schillt von spern si durch schnitten,
da von sich tetten piß an dy handt zerreissen
ir Gläui an der erden
zerstrewet lagen geleich den clainen sprewssen.

Sunst kertten si zusamen
fraislich mit scharffen schwertten,
dy hellden lobesamen
bayde breyses lon alhie pegerten;
do wardt aus helmen fewrs vil gehawen u. s. w.

Oder 55^{c} 5 ff. Gaban und Litschoys:

litschoys cham gehurttet,
das er vnd Gaban paid lagen ob ein annder.

Vnd do dy Ritter jungen
dörtt lagen auf dem anger,
vil schnell si paid auf sprungen,
in schayden liessen si dy schwertt nit länger:
do gieng es an ein ritterleiches kriegen.
man sach von schwertt vnd hellmen
dy fewres funcken gen den lüfften fliegen.

Str. 8: *Sich hüeb ein lauttes klengen*
von paider schwertte schwanck u. s. w.

Gern bedient sich Fürtrer, wenn seine Helden in der Tjost ihre Gegner niederwerfen, neben den oben erwähnten gewöhnlichen Wendungen einer humoristischen Ausdrucksweise, wie er sie gleichfalls seinen Quellen ablernen konnte, z. B. 47^{c} 5:

Gaban der ellensreiche
sein alltten tück auch hett noch nicht vergessen:
seins kempfen ros was pladen all zue schwäre:
mit seiner thiost hurtte
so macht er im vil schnell den satel läre[1].

od. 50^{a} 9: *ir thiost mit vil lauttem krach erschnaltzet:*
hie mit der küene Amogwinn
alls lanck er was[2] *dort in dem schnee vmb waltzet.*

50^{d} 8: *Gottegrym der vil werde*
viel gleich wie man den sack
vnschon wirfft zu der erde.

[1] cf. j. Tit. 2133.
[2] cf. Krône 3998.

44° 5: *wie im beschehen wäre,*
das rattet, ob ir wellet:
das Roß lof haim mit ainem satel läre[1]. —

Völlig im Einklang mit der auszugsweisen Bearbeitung, die Fürtrer seinen Quellen angedeihen lässt, steht es, wenn er durchgängig breitere Schilderungen von Nebendingen, welche die Handlung nicht fördern und mehr einen Schmuck der epischen Erzählung bilden, möglichst zusammenzieht: dies betrifft namentlich die ausführlichen Beschreibungen von prächtigen Kleidungsstücken und von grossen Festlichkeiten. So wird z. B. die Rüstung des Feirefiz nur mit vier Versen bedacht, und das Turnier vor Kanvoleiz nimmt im Ganzen vier Strophen ein. Durch diesen Mangel an Ruhepunkten der Handlung wird notwendig die Eintönigkeit derselben in bedeutendem Grade vermehrt: die einzelnen Tatsachen, die ja grossenteils in ritterlichen Kämpfen bestehen, folgen einander Schlag auf Schlag ohne jene willkommene Abwechselung. Auch eine gewisse Dürftigkeit und Hastigkeit der Darstellung wird hervorgerufen, welche deutlich den Charakter eines Auszuges aus breiter angelegten Originalen an sich trägt.

Dass Fürtrer mitunter der Zug ausgeht, dass partienweise eine matte, prosaische Erzählungsart Platz greift, verstärkt durch die oben besprochene geringe Entwickelung der Syntax, wird gewiss nicht Wunder nehmen; von hervorragendem Gewicht ist dabei natürlich die Verschiedenheit der Vorlagen: die Erlebnisse Parzivals müssen in jedem Gewande einen frischeren Eindruck erzielen als die wirren Abenteuer Gawans oder die Sarrazenenkämpfe Schionatulanders und Lohengrins. Im Allgemeinen aber lässt sich nicht leugnen, dass ihm eine, freilich meist durch geborgte Mittel erreichte, Lebendigkeit und Wärme des Tons zu Gebote steht. Er steht den Dingen, mit welchen er sich beschäftigt, nicht kalt und fremd gegenüber, seine Arbeit, die ihm sichtlich Freude und Genugtuung gewährt, ist keine rein äusserliche, sondern packt ihn auch im Innern; er nimmt an den Schicksalen der Helden, die er uns vorführt, regen Anteil und fühlt mit ihnen

[1] cf. j. Tit. 2143.

Lust und Schmerz. Diese Versenkung in den Stoff ist es, welche seiner von Haus aus sicherlich nicht dichterisch beanlagten Natur, der überdies eigene Productivität völlig mangelt, die Fähigkeit giebt, sein Werk in erträglicher, ja zum Teil geschickter und anerkennenswerter Weise durchzuführen.

Unmittelbare Zeugnisse für die Teilnahme an der Handlung geben Ausrufe, meist durch *o we* eingeleitet z. B. 34[d] vor Schionatulanders letztem Kampf mit Orilus: *o we der stundt, das sy noch sey verbassen;* 28[c] vor dem Bericht vom Raube der 400 Frauen: *o we, das in der süesse so pitter jamers angel lag verporgen* und öfter; oder er befiehlt seine Helden, wenn sie einen gefährlichen Weg gehen, wie 34[d] Schionatulander, in Gottes Huld u. dgl. m.

Mitunter verleiht er an bedeutsamen Wendepunkten der Ereignisse seinen Empfindungen dadurch Ausdruck, dass er sich in directer Rede an die Personen, um welche es sich handelt, richtet[1], cf. z. B. 25[b], ehe Herzeloyde die Nachricht von Gahmurets Tode empfängt:

O Hertzenlawst du raine,
dir kument laide mär!
Nu waine frawe, wayne!
si werden laider deinem hertzen schwär.
du hast verloren deiner augen wunnen,
dein clares licht verdunckelt ist,
ja dir wil nymer scheinen frewden sunnen.

Tanckoneys, dw solt schweigen,
die zarten nicht petrüeben!
Ey nain, lat fürpas seigen! etc.

26[a], nachdem Schionatulander Sigunen den gefangenen Bracken gebracht:

Dy zartt vnd mynikleiche,
die edel wanndels frey
nam die present vil reiche.
O we, treyb aus, iag hin! im bonet pey
das dich noch pringt zůe jámerklichem valle!

[1] Derartige Anreden bes. beliebt im j. Tit. cf. 4885. 5035 (an Schionatulander) 2578. 2637. 2700. 2705. 4171. 4643. 4673 (an Sigune) 2565 (Sigune und Richoude) 5609. 5699 (Parzival) 5462 (Kundwîramûrs. 4203 ff. (Clauditte) u. a. m.

O gott, du wildt nit volgen,
drum wierd dein hönig vermischt mit pitter galle.

34[c] vor Schionatulanders Todeskampf:

O Sigun, törst ich fragen,
prächt es dir ett nit schwär,
das du mir rüechest sagen,
ob dir icht newes schwär entrawmet wär?
O we, ich fürcht, dein hoche frewd well sincken.
nyett dich sein wol! deins hertzen wunn,
hab ich sorg, well in Jamers muer ertrincken.

71[b] nach dem Fall des Herzogs von Cleve im Turnier:

O we, fraw ells, nw clag von disen dingen!
Ja fürcht ich ser, das werdt dich noch
in kumer vnd in grosse arbait pringen.

Diese und ähnliche Stellen, die teilweis Innigkeit und Schwung aufweisen, tuen dar, dass Fürtrer in der Tat gerade für die Erfassung und Ausmalung lyrischer Momente einiges Talent besessen, eine Beobachtung, welche noch weiter unten zur Sprache kommen wird. Sie lässt sich überall machen, wo die Erzählung in die Bahnen lyrischer Dichtung einlenkt, bei Klagen, Trennungen, Widersehen u. dgl. Ein Beleg dafür seien die folgenden Strophen, welche ihrem Gedanken nach an die Lieder mittelalterlicher Minnesinger gemahnen: Schionatulander, der zum Heidenkampf auszieht, hat von Sigune Abschied genommen:

Allso mit jamers schmertze
Grahartzoys ir gallt:
zue letz sein raines hertze
ließ er Sigun der rainen in ir gewallt,
ir kewsches hertz das füert er mit im dannen.
o we, was sol zu rache
Ir raines hertz bey so vil küener mannen?

Seyd er das mynnikleiche
Sygun hertz bey im tregt,
vnd sein hertz das manleiche
hinder im lat, fraw mynn, tailt vnd wegt:
was sol ain magtlich hertz in streittes hertte?
'schweig! ich laß im noch mannes müet
vnnd tegenhait zue seiner dannen vertte'. —

Ferner fehlt es Fürtrer nicht an Sinn für Humor, wie seine Vorliebe für Keie, die er mit seinen Vorbildern teilt,

und manche Einzelheiten (cf. S. 23 f) zeigen. Auch diese Eigenschaft wird bald noch einmal berührt werden.

Die Abschnitte, *aventeur*, in welche Fürtrer die Erzählung gliedert, fallen meist mit Einschnitten in der Handlung zusammen, sind also in der Regel dem Sinne gemäss bemessen; so ist z. B. Wolframs Parzival auf 18 Abschnitte verteilt, von denen die ersten 4 mit den ersten 4 Büchern des Parz. völlig übereinstimmen; Buch V und VI entsprechen je zwei Abenteuern, wie sich ja ihr Inhalt wirklich in je zwei Teile sondert; dagegen sind Buch VII und VIII ohne ersichtlichen Grund in einen Abschnitt vereinigt; Buch IX entspricht widerum einem Abenteuer, während in den späteren Partien die Anfänge der Bücher, von denen XIII in zwei Abschnitte zerlegt ist, sich nicht immer mit den Anfängen der Fürtrerschen Abenteuer decken; doch nur einmal trifft der Einschnitt eine unpassende Stelle, nämlich kurz nach Gawans Sieg über Turkoit Florant, W. Parz. 598,15. — Die Ueberschriften nehmen in grosser Zahl nur auf einen Teil des Inhalts der Abschnitte, für welche sie gelten, und zwar den ihnen zunächst liegenden, Bezug, wie z. B. der Abschnitt, welcher dem ganzen XIV Buch des Parz. entspricht, die Ueberschrift führt: *Aventeur wie Parcival vnd Gaban vnerkennet stritten auf Tschaphantz.*

Dass es Fürtrer begegnet einen Namen, den er in der Ueberschrift genannt hat, im Folgenden als bekannt vorauszusetzen, wie es z. B. mit Schoydamur im Abenteuer vom wunderbaren Zaum der Fall ist, kann nicht auffallen, da ein solches Versehen nur zu leicht jedem Ueberarbeiter unterläuft. —

Bisher hatte ich es mir zur Aufgabe gemacht, die Tätigkeit, welche Fürtrer entfaltet, und die Mittel, welche er dabei zur Verwendung bringt, zu skizzieren ohne vorläufig auf die Stellen, die ein directes Hervortreten seiner Person zeigen, und auf seine eigenen Zutaten, mit denen er das gegebene Material bereichert, Rücksicht zu nehmen. Diese Punkte seien nunmehr im Zusammenhange behandelt.

Den geringsten Grad eines solchen Hervortretens der Individualität des Dichters bieten Anreden an die Leser,

welche ihn ja in unmittelbare Verbindung mit denselben setzen. Fürtrer geht mit ihnen ziemlich freigebig um: Formeln, wie: *nu hört fürbas von . . . ., nu hört wie . . . ., nu hört, ich wil euch sagen, ir habt vernomen, das rattet ob ir wellet, ir mügt leicht darum fragen* u. a. dgl. finden sich oft. — Auch Berufungen auf die Quelle als Zeugnis für die Wahrhaftigkeit des Autors gehören hierher, z. B. *so giht dy abenteur, alls vns die abenteur sagte, sunst saget vns das mär* u. a. Berufungen auf bestimmte Muster, Kiot, Wolfram von Eschenbach, Albrecht von Scharfenberg, werden weiter unten zu erörtern sein. Er verweist ferner gelegentlich auf spätere Partien seiner Erzählung, so $2^{d}8$: wer nach den Erlebnissen der einzelnen Helden fragen sollte (es geht ein kurzer Bericht über das grosse Turnier auf Florischanz vorher) *der wartt der rechten stunde: ich sag von iedlichem noch sunderlingen;* 45^{d} *wie . . . . Parcival hiet den Gral schon ein genumen . . . ., da von ich yetz nicht sage me: her nach peschaids euch wol ain anders märe;* 64^{c} *wie sich künig Artause von seinem lannde richt . . . ., in ainem andern märe wierdt euch das als her nach noch wol pekennet.* — Mitunter entschuldigt er sich wegen der Eile, mit der er über manche Dinge hinwegzugehen genötigt ist: 45^{c} *das wurd ein langes märe, wie diser jenen klagt, ob ich das sagent wäre: alls annder aventeur mich stätigs iagt;* 64^{b} *zu handt si wider ritten. ob mich darumb yemandt varen wollt, das ich noch stund oder dy tag im sagte, was solt dy red lange? ein annder aventeur mich dar von jagte;* 70^{b} *sollt ich sagen gantz aines tatt, der törfft yeder allain ain püech besunder* u. a. m. —

In engerem Zusammenhange mit der Handlung steht es, wenn Fürtrer selbst die Gefühle ausspricht, welche verhängnisvolle Ereignisse in ihm aufregen, was er übrigens häufig genug in seinen Quellen vorfand; z. B. 3^{a} vor der Verwundung des Anfortas: *Nun muss ich euch hie gare Die mär zue ende sagen; mir greuselt hawt vnd hare* u. s. w., gleich darauf *O got, das er nit volgen wolt der getrewen dieth,* (die ihn zurückzuhalten sucht) *des pin ich noch erwolgen seinr dannen fart;* 17^{b} im Anfang des Merlin *das*

mich noch jamert an dem tugend grossen; 34[d] bei Schionatulanders Tod und Sigunes Klage *pfuch! disen streit den wil ich ymmer clagen; hulff es si icht, ich wollt mit ir clagen; Ich pin das noch der clagend, das si an frewden nyemant macht gesteuren,* und häufig dgl.; auch an die S. 25 f. citierten Verse sei erinnert.

Vollends mahnt es an die bei Wolfram so beliebte subjective Darstellungsweise — und natürlich liegt nichts als Nachahmung vor — wenn Fürtrer hie und da die Ereignisse, die er erzählt, auf seine eigene Person bezieht und dabei, ganz wie sein Meister, den Contrast zu einer humoristischen Wirkung benützt, z. B. 27[b] bei Beschreibung des Turniers auf Florischanz:

ich wolt den vierlefantz
mit meim genossen nach sanck vil lieber tretten,
denn ich in diser hertte
sollt sein in mitt: ich trawt mich nit erretten.

Doch handt mein vodern sellten
mit söllicher not gerungen.
wiert ich nach ainem zelltten
an ainer spent nicht tod oder hartt gedrungen,
so darf ich sorgen klain sölicher frayse,
das in Turnyerens dicke
ich mein kindt nymer mach zu wayse.

oder 33[a] bei Gelegenheit von Artus' Kampf mit dem Kaiser Lucius:

Ich hort von Artus sagen ye das müre:
was im cham reicher gestte,
das ers entpfieng mit frewden sunnder schwäre.

All anderst was zu müete
dem edelen Britoneysen:
Er wollt mit heres flůete
dise gestt all anderst vnder weysen,
das ich solliches wierttes ymer flůechet:[1]
Ein wiert der mich allsus entpfieng,
vmb herberg ich sein haws vil wenig sůechet.

Mit sawrm anefange
entpfieng er dise gestt . . . .
solt man mich suss entpfachen,
da wurd nicht gramartzi von mir gesprochen.

[1] Hs.: *mir nymer flůechet.*

63[c] bei der Schilderung des Kampfes der vier Helden von der Tafelrunde mit den Riesen (cf. Krône 26983 ff):

was sölich spil ir frewde,
so lüstet mich lützel mit in zu schertzen. —

Wolfram endet seine Verteidigung Keies, Parz. 296,13 ff, mit den Worten, dass Hermann von Thüringen einen solchen Keie wohl brauchen könnte; Fürtrer nimmt den ganzen Passus gelegentlich an anderer Stelle auf (63[c d] gegen Ende seiner Erzählung von Gawans Heldentaten) mit leichter Aenderung des Schlusses, den er seinen Verhältnissen anpasste:

ich sprichs mit trewen wol zu aller stunde,
das ich von gantzem hertzen
mein herren auch ains sölichen kayes gunde.

In ähnlicher Weise und jedenfalls auf Veranlassung dieser Analogie wünscht er 28[b], nachdem er das Abenteuer von der Zauberbrücke berichtet hat (cf. j. Tit. 2341 ff), dass sein Fürst Albrecht von Baierland in München eine ebensolche Brücke besitzen möchte, welche die Treuen und Untreuen untrüglich von einander scheide[1].

Einen weitaus hervorragenderen Rang aber und einen viel grösseren Raum als die soeben besprochenen sporadisch vorkommenden Stellen, welche uns flüchtig die Persönlichkeit des Dichters ins Gedächtnis bringen, nehmen Gespräche Fürtrers mit allegorischen Figuren, mit *Frau Abenteur* und *Frau Mynn*, in Anspruch, die er als besonderes Kunstmittel an bestimmten Punkten seiner Erzählung verwendet. Frau Aventiure und Frau Minne sind uns ja auch aus der Epik der mhd. Blütezeit wohlbekannte Gestalten, mit denen sich die Dichter hie und da zu tun machen: ich brauche nur an Parz. 291,1 ff. und 433,1 ff. zu erinnern. Ihr Auftreten aber ist nicht eben häufig und beschränkt sich dann meist auf eine Apostrophe von Seiten des Dichters, die ohne Erwiderung bleibt. Allein gerade jene Einführung der Frau Aventiure als redenden Person im Anfang des 9ten Buchs des Parz. scheint dem gar manchen

[1] Mit Einstreuung persönlicher Notizen nicht zu sparen, mag F., wie so vieles andere, bes. vom Verf. des j. Tit. gelernt haben, cf. z. B. im dritten Strophentausend: 2036. 049. 068. 111. 164. 184. 205. 240. 347. 357. 405. 473 f. 639 ff. 644. 732 795 f. 816 f. 834. 865. 896 f.

schönen Gedanken seines Meisters verflachenden Nachtreter Wolframs, dem Verfasser des j. Tit. in die Augen gestochen zu haben. Neben längeren oder kürzeren Anreden an Frau Aventiure, j. Tit. 227,6. 2240. 2340,6. 7. 2469. 2638,5 ff. 2884,7. 3691. 4636,5—7. 4671,6 ff. 4929. begegnen uns Zwiegespräche zwischen ihr und Albrecht (der sich von ihr *Wolfram, friund von Blienfelden* u. s. w. titulieren lässt) 231,5 ff. 252 ff. 578 ff. 627 ff. 3544 ff. 3960 ff. 5019,6—5030. 5092 ff. 5233 ff. Von jenen ist für uns namentlich 2638 ff. wichtig, weil Albrecht hier von seiner vorgeblichen Absicht, die weitere Erzählung verschweigen zu wollen, *durch einen fürsten milde* absteht, ein Motiv, das bei Fürtrer widerkehrt. Der Inhalt der Zwiegespräche dreht sich um Vorwürfe, welche Albrecht der Aventiure macht und welche diese, zum Teil in herbem und scheltendem Ton (cf. 232. 628 f.), zurückweist. Ferner findet sich neben ein paar flüchtigen Anrufungen (1497,6. 4238,6. 7) eine ziemlich ausgeführte Apostrophe des Dichters an Frau Minne, 2579—86: er zieht sie wegen ihrer Wankelmütigkeit, die dem einen Heil, dem andern Unheil bringe, zur Rechenschaft; die Unminne schleiche ihr nach wie ein Dieb und verkehre alle Liebesfreude in Leid; doch entschliesst er sich bald darauf auf seinen Krieg gegen die Minne zu verzichten und ihren Preis zu singen, da sie ja auch des Guten genug stifte und Niemand umsonst ihre Süsse kosten solle; überdies könne ihrer Macht nichts auf Erden entrinnen; zum Schluss bittet er sie den Christen im Kampf gegen die Heiden beizustehen. — (Die Anrufungen der Untreue 904 und der Fortuna 4177 sind ohne alles Interesse.)

Fürtrer nun ist hier ähnlich mit den Intentionen Albrechts verfahren, wie dieser gewöhnlich mit denen Wolframs verfährt: er hat die bei ihm noch in den Anfängen liegende Manier aufgegriffen, ausgebildet und so eine bestimmte Art die Handlung unterbrechender Intermezzi in grossem Umfang seinem Werk einverleibt. Dabei hat er aber der Minne, welche im j. Tit. sehr stiefmütterlich bedacht ist, weitaus den Vorzug vor Frau Aventiure gegeben. Nur im Beginn begegnen uns ausgeführtere Gespräche zwischen dem Dichter und *Fraw Aventewr* (1_a, 5—8; 2^b, 2—6; $3^b 6$—$^c 2$), später

muss sie bis auf einige kürzere Anreden (26ª 10; 38ᶜ 8; 43ª 7. 8) der Minne weichen oder tritt mit dieser gemeinsam in unseren Gesichtskreis (17ª, 1—6; 31ᵇ, 1—4; 41ᵇ, 7—9; 62ª, 7—10. *Aw.* und *herr Amor* 20ᶜ 2). Unterredungen Fürtrers mit der Minne oder blosse Ansprachen an dieselbe finden wir: 3ª 3—7; 21ᵇ 9—ᶜ 5; 22ᵇ 7; 25ᶜ 7—ᵈ 2; 28ᵈ 5. 7; 31ᵇ 10—ᶜ 1; 31ᵈ 8—10; (33ª 4,5); 34ᶜ 6. 7; 35ª 5—ᵇ 4; (45ª 4, 6. 7); 48ª 6—8; 51ª 10—ᵇ 2; 51ᵈ 7,5—8,2; 59ᵈ 2—4,2; 60ᶜ 7—9; (61ª 5,1—4); 71ᵇ 10—ᶜ 1; (72ᵇ 10,5—7); 72ᵈ 1—6. Endlich 45ᵈ 4—9 eine Auseinandersetzung mit Frau Ehre, Frau Abenteuer und Frau Minne.

In diesen nicht streng zur Handlung gehörigen Partien bewegt Fürtrer sich freier und zeigt ein mehr eigentümliches Gesicht; teilweis verraten sie jenes schon oben erwähnte Geschick für die Darstellung lyrischer Momente, teilweis stechen sie durch echt volkstümlichen, derb komischen Ton erheblich von der geschraubten ritterlichen Ausdrucksweise der übrigen Erzählung ab. Es sieht beinahe so aus als habe er sich in ihnen von seiner gewiss mühevollen und manchmal auch ermüdenden Arbeit erholen wollen; er mag wohl das Bedürfnis gefühlt haben hie und da jeden Zwang abzuschütteln und einer harmlosen Laune in der ihm und seiner Zeit geläufigen Sprache die Zügel schiessen zu lassen.

Inhaltlich haben wir zwei Gruppen zu unterscheiden[1]. Die erste, welche alle umfangreicheren Gespräche mit Frau Abenteuer, die Mehrzahl derjenigen mit Frau Abenteuer und Frau Minne und einige wenige derjenigen mit Frau Minne allein umfasst, bietet folgendes Schema: Fürtrer dünkt sich selbst zu schwach, um das unternommene Werk mit Glück durchzuführen; darum bittet er Frau Abenteuer, bez. auch Frau Minne, um ihre Hülfe; er erhält aber einen groben oder ironisch höhnenden Bescheid, entschliesst sich jedoch am Ende, gewöhnlich aus Rücksicht auf Herzog Albrecht, für den er seine Arbeit begonnen (cf. S. 31), sich an ihre Fort-

[1] Ich scheide im Folgenden die Apostrophen ohne Erwiderung von Seiten der angeredeten Person nicht besonders aus: denn was ich über den ersten Teil der Zwiegespräche, die Anreden F.s, bemerke, gilt auch für sie.

setzung zu wagen. Oder er spricht von vornherein die Absicht aus von seiner Arbeit abzustehen, aus Scheu vor ihrer Schwierigkeit oder um nahendes Unglück zu verschweigen, doch geht es ihm nicht besser und der Verlauf ist ein ähnlicher. Ein paar Beispiele werden Art und Ton dieser Gruppe von Einschiebseln, deren naturgemässer Platz zu Beginn oder zum Schluss eines bedeutsamen Abschnitts der Erzählung ist, am klarsten veranschaulichen. Bl. 2ᵇ 1 ff. vor dem Bericht von den Schicksalen des Trefrezent und Anfortas:

Frau awentewr, Ich süeche
Gnad vnd ger der stangen[1].
Ewr tugent mich peruechе!
Ich mag mit ticht yer preys doch nicht erlangen,
Ich haft im netz als vngetzämter vogel!
'Nun seitt ir doch her filius[2]
vnd tauchst dich vor mit deinem ticht vil gogel.

Ich riett dir vor[3] *mit trewe*
Du solltest noch erwinden:
Du châmst in affterrewe.
Du wolltest ye für sich gen gleich den plinden,
Die yerm laitter wellen mit nichte volgen:
zum jüngsten es sich selber puest,
wann si sich in der schanden muer bsolgen.

Allso wirt dir beschehen.
pistu nit wider kerent,
wann wort vnnd kunst der wehen
pistu all dein zeit der vngelerent,
vnnd dunckest dich Salomon in disen sachen.
Erch nnstu kuentzen[4] *harnasch wol?*
Allso wirt man dein vor den weysen lachen'.

---

[1] Stange in dem Sinne von 'Stab', der den Hülflosen stützen soll.

[2] Unter *her filius* ist Virgil zu verstehen. cf. Germ. IV S. 281 Anm. 86: 'der grosse meyster Virgilius, den die leigen nennen Filius'. Vgl. auch die Colmarer Liederhs. Der Vers kann in dieser Gestalt nicht richtig sein: wir vermissen eine Negation: 'Du bist doch nicht ein Virgil, dass du dich mit deinem Gedichte so vordrängst'. Auf eine Verderbnis weist schon das *ir* hin, da F. sonst stets mit *du* angeredet wird.

[3] In dem Gespräch 1ᵈ 5 ff.

[4] Kunz in der Bedeutung von 'Narr'. cf. Grimm, Wörterbuch V Sp. 2751.

Fraw, mit gunst ewer hulde
will ichs versuechen pas.
'Das sey an all mein schulde.
Ich wierd noch zue dir sprechen: hab dir das!
wann sich dein ding zue end nicht löblich strecket,
So zaig ich dir darumbe
Den tawęmen durch die finger aus gerecket'.

Nun fürpaz mit getichte
will ich mein ding vollenden;
Nun tar doch vor gerichte
Seinen schergen mir niemant darumb senden.
Solt ich erwindęn an fürsten den vil hersten,
So wär ez doch vil wåger,
Ich hiett verlassen es zum aller ersten.

Oder 31[b] 1 ff, vor dem Bericht von Secureis' Tode:

O we waffen vnd ymer!
Ich sollt ett yetz nůr schweygen
vnd da von sagen nymer!
fraw Awentewr sprach: 'naina, laß fürpas seygen,
oder ich wil dein gar hönischen lachen.
Fraw mynn, nw ratt vnns bayden,
ob wir mit im ein frid noch möchten machen.

Er hatt sich gar verrunnen
In ürch (?)[1] *pis an den ortt'.*
'nain er ist so versunnen,
fraw abentewr, nu latt in sagen fortt;
Ir werdt noch wåher rede von Im Innen:
wann anfanck, mittęl vnd ennde,
das chan er alls vor gar weyslichen bęsinnen'.

Fraw mynn, das ir nur üebet
über mich söllichen spot!
han ich den pach petrüebet
recht alls das lamp, davon es cham zu not?[2]
mich rewt doch nur der ewren nam ye ertte.[3]
Nu chumbt vnd wendt bey zeitte,
so das sein dienst an euch nit werdt enterte.

Hinweisungen auf Herzog Albrecht z. B. 3[c]: *FRaw awentewr . . . lat mich geniessen, daz mein arbait sol von*

[1] = mhd. erge?
[2] cf. Phraedrus, Fabeln I, 1.
[3] Secureis.

Bayern aim edelen fürsten aus erlesen: Sein hercz von vntat ist geraint Als edler waicz ist aus dem schwachen vesen; oder 62ᵃ: *fürpas der ding wolt ich mich enderwinden, pert mirs der fürst, dem es doch hört zue eren: pär es im freud, so tett ich doch auf diser erd kain arbait nye so geren.*

Die Unterredung 3ᶜ 8 ff. trägt einen abweichenden Charakter: Frau Abenteuer erklärt, nachdem sie erst den Dichter nicht gerade fein behandelt hat (so sagt sie ihm u. a.:

Dein ticht das ist pey ander kunst so schöne
Als gauchs gesang in einem wald
Ist pey der süessen nachtigall gedöne.),

dass ihr Schelten nur in Treuen geschehe, da sie Sorge habe, sein Plan so vieler Helden Taten zu berichten, werde ihn am Ende gereuen: denn *vil manig künstereicher man hat arbait gehabt, ir ainen auß zue richten.*

Die zweite Gruppe, deren Grundstock die meisten Gespräche mit Frau Minne bilden, hat für ihre Erörterungen einen wesentlich anderen Ausgangspunkt. Fürtrer nämlich macht die Minne, in deren Dienst alle seine Helden stehen, (hie und da auch die Frau Abenteuer) für deren Schicksale, Fährlichkeiten und Untergang verantwortlich; er wirft ihr Treulosigkeit und Undankbarkeit vor, weil sie ihren Dienern so schlecht lohne. In diesen lyrischen Partien, die natürlich aus Anlass von entscheidenden Momenten der Handlung eingefügt sind, verleiht er seinen Empfindungen oft einen beredten und schwungvollen Ausdruck; wir lernen ihn hier von seiner besten Seite kennen und werden von der Wärme seiner Worte äusserst sympathisch berührt. Einen um so grösseren Contrast weisen die Erwiderungen der Minne auf, welche durchaus in demselben derb humoristischen Tone gehalten sind wie die der Frau Abenteuer; sie macht sich über den ohnmächtigen Angreifer lustig, höhnt und schilt ihn, verteidigt sich aber auch mitunter wegen ihres scheinbaren Wankelmuts indem sie die Schuld von sich abwälzt auf die Helden, die ihre Huld verlässt[1]. Auch persönliche Verhält-

[1] So sei Anfortas verwundet worden, weil er um die Verlobte eines anderen geworben 3ᵃ 6 cf. j. Tit. 1733 ff. und Schionatulander untergegangen, weil er der *runmasse* gehuldigt 35ᵇ 1 ff., cf. j. Tit. 3515 ff. (auch 5020 f.)

nisse Fürtrers kommen zur Sprache; sowohl er selbst wie die Minne spielen mehrmals darauf an, dass er der Minne völlig unkundig sei; das muss auffallen, da er in einer S. 29 angezogenen Stelle *mein kindt* erwähnt, doch mag gegenüber seinen wiederholten glaubwürdigen Versicherungen [1], dass ihm die Minne fremd sei, jene Bemerkung mehr allgemeiner Natur sein und sich nicht auf wirkliche Lebensumstände beziehen.

Ich gebe nunmehr ein hervorragendes Beispiel der eben erörterten Zwiegespräche: 35ª 4 ff. nach Sigunens Klage um den gefallenen Geliebten:

Pfuch ewiclich und ymmer,
fraw mynn, wie chünd ir lonen!
Euch sol getrawen nymer
chain werder man, chündt ir so früntte schonen,
Als ir gethan habt an dem fürsten vesten!
Ir habt im lang gelaget,
biß ir in doch zu valle bracht am lesten.

O we der grossen schannden,
das ir euch nit thůet schamen!
zwar, all dy euch erchanden
sollten mir helffen euch gebẹn ein annderẹn namen!
Ir nennt ewch mynn, der nam ist euch zu here:
wer mir volget, vnmynne
můesset ir hʏyssen fürbas ymmer mere.

Secht, wie habt ir verlassen
hie dise zwai in rewen!
Secht, mit augen stätt nassen
Sigun sich thůet selb dick zůe hertzen plewen!
Secht, sölichs chund ir ewren dienern machen!
erparmt euch nicht ir mund vil rott,
das der nymer mer frölich sol erlachen?

Wenn ich das clag mit wortten,
so wierdt ich an gerennt
von euch zu allen orten,
Recht alls ich euch den Rein[2] *hab gar verprennt.*

[1] cf besonders 22ᵇ 7 bei der Vereinigung Uterpandragons und Igerns auf Tintayol: *Des dy geliebtdenn pflagen, ist mir vil lützel kund. Ir mügt leicht drum fragen ain mann, der von der mynn ist worden wund* etc.

[2] Hs: *reim.* Dass der Rhein gemeint ist, beweisen die von Zingerle Germ. VII 190 zusammengestellten Redensarten.

sunst ist es mir zu hursch an in mit hetzen (?)
vnd ir habt doch gesprochen,
Ir chündet nach layd liebe wol ergetzen[1].

'Zwar mich frewd ser unmassen,
das ich pey lewten pin',
so redt fraw mynn, 'dein hassen
macht mir an frewden gar ain schwachen gwin.
O hey, möcht mir dein frewntschafft wider werden!
wärst du nicht angepuntten,
gantz pám ristt du mit wurtzen aus der erden.

AIn götz vnd rechter gauche
muest dw doch zwar peleyben.
wie stellst du dich so rauche!
Ich hab sorg, du werst mich vom lannd vertreyben.
schick an dich selb vmb ainen frid vil stätte!
ob sunst es yemandt wurbe,
so gnuss ich nit deins edelen fürsten rätte.

Nun verbreitet sie sich in 4 Strophen über Schionatulanders *unmâze* und schliesst:

Dar vmb tue ab mir laden
den vnuerdienten has'.

Darauf Fürtrer:

Ja fraw, hiet ir mit gnaden
mir auch mein zeitt ettbas geholffen pas,
so wär mein krieg gen euch nit allso stätte.
wo ich ye dient nach gnaden,
so was ich weibes augen scharffe grätte.

Besonders innig und schön ist die Anrufung der Minne vor Schionatulanders letztem Kampf mit Orilus, die wohl hervorgehoben zu werden verdient 34ᶜ6:

Fraw mynn, ich thůe erst kloppfen
an ewr gnaden tür.
Ja fürcht ich, iamers troppffen
von claren augen dy muessen erst her für.
O we fraw mynn, nu setzet für mit chrefften
und schonet fraw Sigunen!
ich fürcht, ir wellt in iamer si verhefften.

Ir habt mir ye verseitte
wes ich piß her begert,

[1] 31ᶜ 8.

durch all ewr wirdikaitte
pitt ich, das ir mich der pett nicht entwerdt;
noch mer pitt ich euch durch Sigun der schönen:
werfft si nit ab von frewden!
ewr lob wil ich mit wortten ymmer krönen.

32[d] 8, nachdem Schionatulander glücklich aus der Heidenschaft zurückgekehrt und mit Sigune wider vereinigt ist, ist es die Minne selbst, welche Fürtrer wegen seiner fortwährenden grundlosen Schmähungen zur Rede stellt: jetzt sehe er, wie sie Leid mit Freude lohne; er aber entgegnet vorsichtig: *den gûten tag zu abent ich loben wil.*

Eine Aenderung in diesem feindseligen Verhältnis zwischen Fürtrer und der Minne tritt 60[c] ein, bevor Cundrie Parzival zum Gral beruft: er bittet sie nunmehr, da alles sich zum Glücke wendet, mit schmeichelnden Worten um Verzeihung wegen seiner Angriffe, und sie giebt ihm darauf eine Erklärung ihrer scheinbaren Unbeständigkeit, welche deutlich aus der S. 31 besprochenen Apostrophe Albrechts im j. Tit. entlehnt ist, indem Frau Werre an die Stelle der Unminne gesetzt wird. Die betreffenden Strophen lauten:

Edle süenerinne,
Ich main euch süesse mynn,
der freuden küniginne,
mich dunckt, ich well erst werden trewen Inn.
mir ist ye vor, Ir wellt in frewde süessen.
grett ich ewr ye zu vare,
ich wills mit willen alltzeit gen euch püessen.

Fraw mynn aus süessem munde
Jach: 'seyd du genaden gerst,
sich, so wil ich dir kunde
machen vnd dich vntter richten erst,
warumb du gen mir zürnest an[1] *schulde:*
fraw werr das alles machet,
das ich vil dick verleus der werden hulde.

So ich mit anefange
nach früntschaft, trew vnd lieb,
vnd werdt etwen auch lannge,
so kumpt fraw werr geschlichen alls ein dieb[2]

[1] Es scheint hier *mein* ausgefallen zu sein; sonst wäre der Vers wohl allzu holprig.

[2] Wörtlich = j. Tit. 2580,4.

vnd süd dann iren sam mit valsch dar vnnder:
der vntrew man mich zeiet.
das nymbt mich frömbd vnd an den lewtten wunder.

Dieser Umschwung ist aber nicht von langer Dauer; 71[b] 10 f. beklagt sich zwar Fürtrer noch in aller Freundschaft bei der Minne über die böse *frau Werr;* allein schon 72[a] beschuldigt er sie des Einvernehmens mit jener, nennt *frau Wenndelmüet* als ihre stete Begleiterin, und der Hader beginnt von Neuem.

Das Gespräch mit den drei allegorischen Personen 45[a] 4—9 hat folgenden Gang: Fürtrer wendet sich zunächst an *frau Er:* sie habe der Abenteuer und Minne schönklingende Namen gegeben, denen ihre Werke ungleich seien; darum sollten sie fortan *Wandelmüet* heissen. Die Angegriffenen lassen es in ihrer Abwehr nicht an ihrer gewöhnlichen Unhöflichkeit fehlen.

'Hast aber dein geprächte
auf gericht vnd deinen kos?'
so sprach fraw mynn, 'wie mächte
Ein gumpelmann werden so witze plos?
wann ich wän, du habst dich yetz schon verkeret,
über ain klaine stunde
so pistu torhait mer dann vor geleret.

Was man dir als predigt,
dich weist der vnderschaid,
so wirstu nit erledigt
von deiner vnwitz, geleich dem wolff auf der haid,
dem dy genß auf dem veld wol gefallen:
was man dem sagt, so spricht er: lamp,
wil man si nit schier lassen aus den stallen?'

Nun dar, fraw abentewre,
Ich müeß ett aber schweygen.
'Ei nain, dein dicht gehewre
hört man alltzeit für härpffen vnde geygen,
dein wortt sind süeß, dw macht mirs wol gelauben,
Ich hortt nye red so wähe, —
Ja ist es war, so nät ein esel ein hawben'.

Fürtrer jedoch erwidert, dass er trotz ihres Hohnes seinem edlen Fürsten zu Liebe fortfahren werde, an dessen Hof Frau Ehre *mit stätt geschworen.*

Es kann nicht geleugnet werden, dass diese der Handlung eingefügten Anreden und Dialoge, da sie ohne bedeutende inhaltliche Verschiedenheit zu zeigen — dazu ist Fürtrers Erfindungsgabe zu gering — sich häufig widerholen, eintönig und auf die Dauer ermüdend wirken; doch muss anerkannt werden, dass er sich wenigstens mit Erfolg bemüht in den Ausdruck Abwechselung und Mannichfaltigkeit zu bringen: so werden wir dem Dichter die naive Freude, welche ihm seine Auslassungen machen, gerne gönnen, ja sie mit ihm teilen.[1]

Schliesslich sei eine kurze Apostrophe an die *Wellt* erwähnt, deren Unzuverlässigkeit hervorgehoben wird; sie findet sich 72^{c} 10 nach der Erzählung von Lohengrins Rückkehr zum Gral.

Einen besonderen Schmuck verleiht Fürtrer den Anfängen der Hauptabschnitte seines Werks: er leitet sie nämlich durch Gebete ein, in denen er Gottes Allmacht preist und ihn — oft auch die Jungfrau Maria — in Erkenntnis seiner eigenen Unzulänglichkeit um gnädige Hülfe anfleht, die allein ihm eine glückliche Vollendung seiner schweren Aufgabe ermöglichen könne. Die Anregung dazu hat ihm die weitschweifige Einleitung des j. Tit. gegeben oder vielleicht direct das schöne Eingangsgebet von Wolframs Willehalm, welches ohne Zweifel Albrecht zu seiner breiten Ausführung veranlasst hat; die Aehnlichkeiten allgemeiner Art entspringen wohl der Natur der Sache, doch liegen in dem unten mitgeteilten Beispiele sicherlich Entlehnungen aus dem Willehalm vor. Bei Fürtrer ist meist noch ein Lob seines Herrn, des Herzogs Albrecht, damit verbunden. — Solche Gebete begegnen uns an der Spitze des ganzen Werks, im Eingang des Parzival, des Lohengrin und späterhin regelmässig als Merkmal einer neuen Geschichte. Ihren Inhalt erschöpft das erste, welches ich, da es die Vorrede zu dem

[1] 21^{c} heisst die Minne F. von seinem Kumpan *Pretzel* Höflichkeit lernen: der habe sie stets geehrt und auch den gebührenden Lohn davongetragen. Wer ist dieser *Pretzel?* Ich denke eine volkstümliche humoristische Figur wie der 2^{b} 4 (cf. S. 33) erwähnte Kunz; doch habe ich im Grimmschen und Schmellerschen Wörterbuch nichts gefunden.

grossen Abschnitt vom Gral und der Tafelrunde darstellt, folgen lasse (Bl. 1ª, 1—9):

Alpha et o du meiner[1],
Emanuel genent,
du dreyer vnd doch ainer[2],
der himel hoch vnd alle element,
Planeten siben an der hymel straassen,
Die lauffen hin ir richte,
Alls sy dein göttlich chraft hat angelassen[3].

An angeng vnd an ende
hastu in deinem zesen
Beschlossen in deiner hende
hymel, erd vnnd waz drinn hat sein wesen,
In erd, in wag, in luft vnd fewres hytze[4],
was schwimbt lauft chreücht vnd schwebt,
daz ist gar alls ob aller menschen witze.

Dein wesen ye vnnd ymmer
vor allem anegeng
daz hat kain end auch nymmer.
Alle höche weytte tieff vnnd leng[5]
daz hat durch messen als dein gothait frone,
Sodiacus mit zaychen zwelff,
dy chöre newn vnnd auch der himel chrone.

HErr durch dein namen dreye,
Geist vatter sun vnnd crist,
vmb hilf ich zue dir schreye,
wann du der vrsprung aller guete pist,
Laß deiner gnaden runst her zue mir sincken!
Ich pitt dein götliche guette,
Laß mich auß künsten pach ain tröpflein trincken,

Das Ich zue lob vnd eeren
Aim fürsten hochgeporen
Mein diennst müg gekeren,
So das ers wiß, wie sich die auß erkoren
Ritterschaft erhueb zum ersten male,
Ich main in Salua terra,
Die dort wonten pey dem edeln Grale;

---

[1] Hs. fehlerhaft *miner*.
[2] Wörtlich = Will. 1,2.
[3] cf. Will. 2,2—4.
[4] cf. Will. 2,5.
[5] cf. Will. 1,29 f.

Darnach denn chundt beweysen,
Mit worttenn machen kundt
Anfang der prüoneysen,
Ich mayn dy chüenen von der Tauelrundt;
Vnnd wer geselleschaft dartzue begerte,
Der mu st mit ritters ellen
vil preis bejagen mit sper vnnd auch mit schwerte.

O Got, das Ich der reichen
Arbait mich vnndterwindt,
Des[1] *mag man mich geleichen*
von allem recht ann wytzen für ain kindt,
Die do spilen gend mit yeren docken.
Gar sunder veder chengel
will ich von neste vnnd von hennde flocken.

Ob ich nun also hanndel,
Mein arbait misse prauch
vnd thorhafticlich wanndel,
In der vinster über die storren strauch,
So mag man spotten mein von allem rechten.
Darumb mag ichs lassen nicht:
Nun weicht all umb, ein plinder der will vechten!

Doch sey in gottes namen
Der arbait mein begunnen!
herr, deiner künsten samen
Sä in mein hertz vnnd den uil dürren prunnen
Mit genaden fluz penetz vnd auch erfeüchte!
Maria aller engel frawe,
Mein tunckels hertz mit künsten mir erleüchte! —

Fürtrers Verhältnis zn Herzog Albrecht von Baiern ist bereits bei anderen Gelegenheiten zur Sprache gekommen, so dass kaum etwas Neues hinzuzufügen ist; wir haben gesehen, dass er oft und gern in seinem Werke auf dies persönliche Verhältnis Bezug nimmt. — Die je ersten Worte der 10ten bis 29sten Strophe von Anfang bilden, wie Hoffmann, Verz. der altd. Hss. zu Wien S. 198 bemerkt hat, ein Akrostichon, das eine Widmung an den Herzog enthält. 34[c] 9 vor Schionatulanders Todeskampf wendet sich Fürtrer an den Herzog direct mit der Bitte ihn die folgenden Ereignisse verschweigen zu lassen; doch wird sie zurückgewiesen. Am Schluss des Lohengrin 74[d] endlich finden wir einen

[1] Hs. *daz.*

Passus von sieben Strophen, in welchem er in Form einer Apostrophe des Herzogs Tugenden preist, dessen Feinde und Neider scharf tadelt und darauf sich über seine Arbeit ausspricht, bei deren Ausführung er sich ganz nach seines Herren Willen richten wolle.

Wir haben gleichfalls im Vorhergehenden, in den Dialogen mit Frau Abenteuer und Frau Minne und in dem mitgeteilten Eingangsgebete, beobachten können, wie Fürtrer selbst seine Fähigkeiten und seine Dichtung beurteilt. Es ergiebt sich klar, dass er sich seiner schwachen Kräfte wohl bewusst ist und sich seiner Aufgabe nicht gewachsen fühlt; spottet er doch in gutmütiger und harmloser Weise über seine eigene Tätigkeit. Zur Entschuldigung für sein Wagnis dient ihm der Wille seines Herrn, des Herzogs (cf. 35ᵇ 8: *Ist mein werck künsten läre, so laist ich im den willen doch mit trewen).* Das hohe Lob, welches er den Meistern der mhd. Epik zollt, mit denen er sich gar nicht in Vergleich zu stellen getraut, bestätigt diesen hübschen Zug seines Wesens. So fügt er im Beginn seines Werks, Bl. 1ᵇ, folgende Strophen[1] ein:

Albrecht von Scharffenberge,
wär ich mit kunst dein gnoß!
Alls ain Ris gen dem twerge,
Also ist mein kunst gen dir eben groß!
Sein[2] *lob kuntzt du mit kunst uil pas geplüemen,*
Oder von Straspurg herr Gottfrid,
Des kunst man mag mit warhait wol gerüemen.

Pfalltz aller engel wunnen
Hoch in der hymel tron,
Der frewd wolt ich euch gunnen,
Mit euch dem künstenreichen Wolforan
von Eschenwach, des licht waz so durch veinet,
Als für den tziegel der Jochant,
Allso sein kunst auß anndern tichten scheinet.

Dass er in der nächsten Strophe von der ihm von vielen Seiten zu Teil gewordenen Anerkennung spricht, werden

[1] Die beiden ersten Strophen abgedruckt v. d. Hagen M S IV, 885, Altd. Mus. I, 569. Hoffmann, Verz. d. altd. Hss. S. 198.

[2] Senabors.

wir, namentlich im Hinblick auf die beiden letzten Verse, nicht übel aufnehmen:

GRaf, Ritter vnnd auch chnechte,
Die kunste sich verstandt,
Dy sagen, das ich rechte
Mit warhait var. doch da pey vngeschandt
Süllen sein die edlen künstenreichen
O gott, solt ich dem münsten
mit meiner kunst zue eben maß mit[1] *geleichen!*

Im Eingang seines Parzival widmet er nochmals eine Strophe dem Preise Wolframs 35[b] 7:

O werder Eschelwacher,
künstreicher wollforam,
O das mein syn vil schwacher
von gotz verhencknüß sollt geerbet han
dein edle kunstt! seyd das der tod ye wallten
wollt hye deins raynen leibes,
so mueß dein geist got in seim tron pehallten!

(cf. auch 23[c] 9: *vnd het ich kunst her wolforams, ich kunnd zu ennd sein* [Artus'] *preys nicht vol gesagen).*

Am Schluss des Lohengrin in jenem an Herzog Albrecht gerichteten Passus bittet er denselben sogar, nachdem er zuvor erklärt, dass seine Dichtung der Kunst bar sei, weil er selten den Pfad der Kunst gegangen, die Fortführung des Werks lieber einem Mann zu übertragen, *der seine wortt so plüeme, das sein arbait nicht haiß ain müe verloren*, einem andern gleichzeitigen Poeten, vor dem er in Betreff der Kunst schamrot dastehen müsse, wie *Jörg von Eysenhouen* und *Hesenlocher* — einen besseren Beweis seiner Bescheidenheit konnte er nicht geben.

Ich hoffe, dass es möglich sein wird aus den im Vorstehenden erörterten einzelnen Zügen ein Gesamtbild von Fürtrers dichterischer Persönlichkeit zu gewinnen. Er stellt sich uns dar als ein Mann ohne besondere Begabung, ohne Productivität, dessen Verdienst hauptsächlich in seiner frischen, warmen Hingabe an den Stoff und in einer gewissen Liebenswürdigkeit seines Wesens besteht, Eigenschaften, welche uns über seine Mängel leichter hinwegsehen lassen.

[1] *mit* scheint verderbt; vielleicht *mich* oder *nit*.